Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Zweiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank".

Nr. 739.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 22. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1879.

Die Realschulen 1. Ord. contra Herrn L. Meyer.

(Eingesandt.)

Der in Nr. 595 der Posener Zeitung veröffentlichte Artikel: „Schulfragen, Um- und Rückblick" giebt eine Inhaltsangabe eines von Herrn Lothar Meyer, Professor der Chemie an der Universität Tübingen, in der Zeitschrift „Nord und Süd" veröffentlichten Aufsatzes „Ueber akademische Lernfreiheit." Der Verfasser der Schulfragen und Herr Meyer sind darin einer Ansicht, daß für die Naturwissenschaften auf den Gymnasien mehr gethan werden solle als zur Zeit möglich ist und daß die Realschulbildung eine für das Studium speziell der Naturwissenschaften nicht geeignete sei. Beide Herren scheinen an dem Gedanken festzuhalten, daß die Bildung aller die Universität Besuchenden eine gleichmäßige sein müsse, daß diese nur die vom Gymnasium gebotene sein könne, mit andern Worten, daß die den Realschulen 1. O. gewährten Berechtigungen zu beseitigen seien und dafür den Gymnasien gewisse unwesentliche Reformen auferlegt werden könnten. Herr Meyer wird als eine besonders kompetente Autorität vom Verfasser der Schulfragen ins Feld geführt, da er ein Schüler einer Bürgerschule und eines Gymnasiums, Student in Zürich und auf süd- und norddeutschen Universitäten, Privatdozent, Professor an einer Forstakademie und einem Polytechnikum, zur Zeit Professor der Universität in Tübingen, Gelegenheit gehabt hat reiche Erfahrungen zu sammeln. Bei der Entschiedenheit, mit welcher Herr Meyer sich gegen die Realschüler ausspricht — der Hinweis auf das Streben, diesen das Studium der Medizin zugänglich zu machen, wird einer besonderen Beleuchtung bedürfen — könnte der Schein erweckt werden, als ob in der That über die Realschul-Abiturienten im Studium der Naturwissenschaften der Stab gebrochen wäre, und gegen die Realschulen zielen wohl in erster Linie auch die Auslassungen des Verfassers der Schulfragen, so wird es wohl nicht ungerechtfertigt sein, der Autorität des Herrn Meyer kurz näher zu treten.

Meyer beklagt, daß im naturwissenschaftlichen Studium die Gymnasiasten fast völlig verdrängt seien, nicht nur Abiturienten der Realschulen 1. O. auch Schüler dieser und anderer Anstalten, die die Schule gar nicht absolvirt hätten, fänden Zutritt zu den Vorlesungen, ja nicht selten auch zu den Staatsprüfungen. Neben der ungleichen Vorbildung, die für den Dozenten große Uebelstände mit sich bringe, sei besonders zu beklagen die Verminderung der allgemeinen Bildung der Chemie ꝛc. Studirenden. Die ganze Realschulfrage ist, so wird ausgeführt, eine Reaktion gegen die Vernachlässigung der Gebiete, welche auf Sinneswahrnehmungen beruhen, seitens der Gymnasien. Der Student vermöge nicht Beobachtungen anzustellen, und Schlüsse durch Induktion zu ziehen, und „es sei eine nicht weg zu leugnende Thatsache, daß die Kenntniß der naturwissenschaftlichen Grundlage der heutigen Medizin nur sehr wenigen Aerzten in Fleisch und Blut übergeht, weil sie schlecht vorbereitet ihr Studium beginnen." Die Realschulen suchen dies zu vermeiden, gehen aber zu weit, indem sie ihren Schülern eine ganze naturwissenschaftliche Ausbildung zu geben suchen, womit sie der Hochschule vorgreifen. In Folge dessen muß die sprachliche Ausbildung leiden, und die Erfahrung (sc. d. Hrn. Meyer) bestätigt, daß im mündlichen und schriftlichen Ausdruck der Gedanken der frühere Realschüler dem Gymnasiasten merklich nachsteht. Dies ist aber noch der kleinere Fehler; schlimmer ist, daß dadurch, daß der Realschüler durch das ganze Gebiet der Naturwissenschaften geführt wird, ihm der Reiz der Neuheit für das Studium verloren geht; er glaubt, alles bereits zu wissen, seine Kenntnisse sind lückenhaft ꝛc. So kommt es, daß öfters Realschul-Abiturienten es nicht der Mühe werth finden, die Vorlesungen zu besuchen; im 1. oder 2. Semester sich ein Thema für eine Doktorarbeit ausbitten, und schließlich abscheulich stilisirte Aufsätze als Dissertationen einreichen. — Wir halten hier mit dem Gedankengange des Verf. inne und müssen sehen, was sich gegen die nicht geringen Vorwürfe **für** die Realschulen sagen läßt. Meyer muß in der That sehr ungünstige Erfahrungen gemacht haben, und wenn das Alles zugegeben werden muß, so thäten die Realschulen am besten, sich aufzulösen. Herr Meyer war einst in Breslau Privatdozent, ging vor länger als 15 Jahren fort, lehrte dann in Zürich, Karlsruhe (wenn wir nicht irren) und seit einiger Zeit in Tübingen. Es wird sich zunächst fragen, in welchem Umfange er Erfahrungen an Abiturienten preußischer Realschulen 1. O., oder diesen ganz gleich organisirten Anstalten, gesammelt hat, denn nur um diese kann es sich handeln, da es Niemandem beikommt, für irgend welche anderen Schulen Universitätsberechtigungen zu erstreben. In Breslau hat M. diese Erfahrungen nicht sammeln können, denn erst seit 9 Jahren dürfen Realschul-Abiturienten Naturwissenschaften studiren. Bis dahin sind doch nur sehr selten Fälle vorgekommen, daß ein Abiturient der Realschule die Universität besuchte; er hat also wohl in Zürich oder Karlsruhe die ungünstigen Erfahrungen gesammelt. — Beim Lesen des Artikels „Schulfragen Nr. 5" kam dem Verf. ein Brief eines befreundeten Professors St. am Polytechnikum in Darmstadt in Erinnerung, in dem derselbe klagt, daß zum Polytechnikum das Abiturienten-Examen nicht Vorbedingung sei; kaum die Hälfte der Studirenden habe dieses Examen bestanden und Abiturienten preußischer Realschulen 1. O. besuchten in höchst geringer Zahl dies Polytechnikum. Wenn also in Darmstadt über die Hälfte der Studirenden weder das Gymnasium noch eine Realschule 1. O. absolvirt hat — und es wird von Prof. St. ausdrücklich bemerkt, daß an den anderen polytechnischen Lehranstalten dies Examen ebenfalls nicht gefordert werde, es sei auch schwer, für jeden der Zuhörer den Bildungsgang zu ermitteln, — so wird dies wohl in Zürich und Karlsruhe nicht anders sein; ja, es läßt sich erwarten, daß dort noch weit seltener Abiturienten preuß. Realschulen ihren Studien obliegen, namentlich in Zürich wird die Zahl dieser Abiturienten gewiß eine sehr geringe sein; 1866—76 haben überhaupt von norddeutschen R. nur 211 Ab. Chemie studirt und zu ¾ gewiß auf norddeutschen Hochschulen. Wenn nun H. Meyer stets den Gegensatz bildet: Gymnasial- und Realschule, so können unter letzterer Kategorie doch nicht Abiturienten von preuß. Realschulen 1. O. gedacht werden, die einen verschwindend kleinen Bruchtheil aller dieser Studenten bilden; H. Meyer setzt aber, wenn er die Anstalten in Gegensatz stellt, stets Gymnasium und Realschule 1. O., eine andere Realschule wird nirgends erwähnt, ebensowenig die Gewerbeschule, das Realgymnasium, die schweizerischen Lehranstalten ꝛc. Man kann es wohl als Thatsache bezeichnen, daß von norddeutschen Realschülern nur ein kleiner Prozentsatz süddeutsche oder gar schweizerische Hochschulen aufsucht, und wir werden wohl nicht fehl gehen, wenn wir sagen, **H. Meyer hat nur eine geringe Anzahl von Abit. preuß. Realschulen 1. O. kennen gelernt** im Vergleich zu den Abit. anderer Schulen. Das bestätigt sich noch durch die Unkenntniß, die über die Realschulen 1. O. sich in dem zitirten Aufsatz ausspricht. Doch zunächst müssen wir des Gegensatzes gedenken, in dem die preußischen Realschulen 1. O. zu den etwa zu vergleichenden Realschulanstalten stehen. Da H. M. die zahlreichsten Erfahrungen in Zürich gesammelt haben dürfte, so wird ein Wort über die schweizerischen Schulen am Platze sein. Das **eidgenössische Polytechnikum in Zürich**, die größte Hochschule der Schweiz, bildet nicht nur Techniker und Industrielle aller Art, sondern auch Lehrer der Mathematik und der Naturwissenschaften aus. Die Abiturienten der schweizer Gymnasien haben, da ihre Vorbildung für unzureichend erachtet wird, **nicht** die Berechtigung, das Polytechnikum zu besuchen, es sei denn, daß sie in einem besonderen Examen die Kenntnisse in Mathematik und Naturwissenschaften ꝛc. nachweisen. Das Polytechnikum bildet aber die Hochschule für eine große Zahl realistisch angelegter Schulen der Kantone, die eine sehr verschiedene Einrichtung haben und ebenso verschiedene Namen führen. Als Typus kann annähernd die Züricher Industrie-Schule gelten, da andere Schulen dieser nachgebildet sind. Diese Schule ist aber eine reine Fachschule; sie besteht aus 4 Klassen, von denen die 3 oberen in 2 resp. 3 Fachklassen zerfallen; die oberste Klasse zerfällt in eine mathematisch-technische und chemisch-technische Abtheilung (nur Schüler, die das Polytechnikum besuchen wollen, treten in diese Klassen ein); die vorhergehend Klasse hat 3 Abth., eine mathem.-techn., chemisch-techn. und eine kaufmännische Abth.; die 3. Klasse von oben gezählt (in der Schweiz nummerirt man, wie vielfach auch in Süddeutschland, die Klassen von unten nach oben) spaltet sich in eine techn. und kaufm. Abth. Der Charakter der Fachschule ergiebt sich noch ganz besonders aus den Stundenzahlen; die höchste Klasse der chem.-techn. Abth., welche hier allein interessiren kann, hat **39 wöchentliche Stunden**, nämlich 3 Stunden Deutsch, 3 Französisch, 3 Englisch, 3 Mathem., 2 technisches Zeichnen, 5 Naturgeschichte, 4 Physik, 13 Stunden Chemie und chem. Arbeiten, 2 Freihandzeichnen, 2 Turnen. Solche Schule mit 9 sprachlichen Stunden gegenüber 28 fachwissenschaftlichen, ist doch eine reine Fachschule und daß ihre Schüler keine allgemeine Ausbildung mitbringen werden, wird Niemand bezweifeln. Wer sich für das Schulwesen der Schweiz interessirt, muß auf einen Aufsatz von Dr. Ludwig, Realschul-Direktor in Straßburg, im Pädagogischen Archiv, Augustheft 79, „Das Realschulwesen Frankreichs und der Schweiz" verwiesen werden. Man wird daraus ersehen, daß weder in Frankreich noch in der Schweiz Anstalten vorhanden sind, welche unseren R. 1. O. vergleichbar sind, und daß also mit Schülern solcher Schulen gemachte Erfahrungen für uns jeder Beweiskraft entbehren.

(Schluß folgt.)

Der Uebergang zum neuen Concursverfahren.

Die deutsche Konkursordnung ist nach dem Einführungsgesetze gleichzeitig mit dem Gerichtsverfassungsgesetze in Kraft getreten, und bleiben neben ihr die den Konkurs betreffenden Vorschriften der Reichsgesetze bestehen. Aufgehoben werden:

1. die Bestimmungen des § 51 des Gesetzes über die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften (4. Juli 1868), sowie die in § 48 dieses Gesetzes bestimmte Kompetenz des Handelsgerichts;

2. die Vorschriten der §§ 13—18 des Gesetzes über die Gewährung der Rechtshülfe;

3. die §§ 281 bis 283 des Reichsgesetzbuches über den Bankerott, welche durch die Strafbestimmungen des 3. Buches der Konkursordnung ersetzt sind.

Der Art. 80 der Wechselordnung wird dahin geändert, daß die Verjährung auch durch die Anmeldung einer Konkursforderung unterbrochen wird, was auch bezüglich der Verjährung zu Gunsten eines zur Zeit der Eröffnung des Konkursverfahrens ausgeschiedenen oder ausgeschlossenen Genossenschafters (§ 64 des Reichsgesetzes vom 4. Juli 1868) gilt. Von den landesgesetzlichen Vorschriften über Konkurswesen bleiben nur, als eng mit dem ehelichen Güterrechte zusammenhängend, die Bestimmungen bestehen, wonach, wie z. B. in Preußen, die unterlassene Anzeige des zwischen dem Gemeinschuldner und seinem Ehegatten bestehenden Güterrechts strafbar erscheint. Für Baiern tritt außerdem die Aenderung ein, daß die Vorschriften über den Konkurs bei Aktiengesellschaften, auf Vereine und registrirte Gesellschaften (nach dem Gesetze vom 29. April 1869) sowie Erwerbs- und Wirthschaftsgesellschaften ausgedehnt werden.

Schwebte bereits ein Konkursverfahren am Tage des Beginns der deutschen Konkursordnung (1. Oktober 1879), so wird ersteres nach den bisherigen Gesetzen durchgeführt, jedoch können die Landesgesetzgebungen das neue Verfahren auch auf anhängige Sachen ausdehnen.

Bezüglich des Anfechtungsrechtes eines Konkursgläubigers entscheidet das zur Zeit der Konkurseröffnung geltende Gesetz, sofern nicht die früher vorgenommene Rechtshandlung nach den bisherigen Vorschriften der Anfechtung entzogen oder in geringerem Umfange unterworfen ist. Bezüglich des Deckungsrechtes der Aufrechnung enthält § 10 des Einführungsgesetzes analoge Vorschriften, wie weiter § 11 davon ausgeht, daß die Frage, welche Gläubiger abgesondert von dem Konkursverfahren zu befriedigen seien, sich nach dem Zeitpunkte der Konkurseröffnung entscheidet, selbst wenn die Pfand- und Vorzugsrechte bereits früher erworben waren. Da nach dem neuen Gesetze alte vertragsmäßige Vorzugsrechte in Wegfall kommen, mußte für die bestehenden eine Schonung offen gehalten werden. Ist eine solche Spezialhypothek oder ein Spezialprivileg einmal eingeräumt, so hat der Gläubiger das Recht auf vorzugsweise Befriedigung aus dem Erlöse der bestimmten Sache erworben. Das Maß der nothwendigen Schonung zu finden, ist den Landesgesetzgebungen überlassen worden, und darf, sofern das Vorzugsrecht auf einzelne bewegliche Gegenstände des Schuldners beschränkt ist, das Vorrecht nur in Höhe des Erlöses derselben gewährt werden. Es darf nicht eingeräumt werden für ein zwei Jahre nach Inkrafttreten der Konkursordnung eröffnetes Konkursverfahren, wenn es nicht dadurch erhalten wird, daß dasselbe bis zum Ablaufe der zwei Jahre zur Eintragung in ein öffentliches Register angemeldet ist. Das in der Praxis vielfach mißbrauchte Vorzugsrecht der Ehefrau des Gemeinschuldners wird demnächst in Deutschland sein Ende erreichen und erscheint auch hier ein vermittelnder Uebergang geboten. Als die preußische Konkursordnung 1855 jenes Privileg beseitigte, wurde der Ehefrau als Ersatz die Befugniß zuerkannt, innerhalb eines Jahres wegen ihres in der Verwaltung des Mannes befindlichen Vermögens von Ersterem Sicherheitsleistung zu verlangen oder das Vermögen zur eigenen Verwaltung zurückzufordern. Diese Bestimmung empfiehlt sich nicht zur Nachachtung, weil sie eine empfindliche Stockung im Geschäftsbetriebe eines Kaufmannes verursachen kann. Es wurde deshalb der Landesgesetzgebung überlassen, in ähnlicher Weise zum Schutze eines Vorrechtes Anordnungen zu treffen, wie bei den vertragsmäßigen Vorzugsrechten. Die Forderungen der Kinder und Pflegebefohlenen des Gemeinschuldners in Ansehen ihres gesetzlich der Verwalwaltung desselben unterworfenen Vermögens rangiren nach der Konkursordnung in der fünften Reihenfolge und haben insofern ein allgemeines Vorrecht. Außerdem kann die Landesgesetzgebung, falls bisher ein gesetzliches Pfand- und Verzugsrecht bestand, dasselbe nach denselben Grundsätzen wie beim Privileg der Ehefrau sichern, jedoch nicht über die Dauer von fünf Jahren hinaus. — Bekannt ist, daß Faustpfandrechte im Sinne der Konkursordnung (mit dem Rechte abgesonderte Befriedigung) an beweglichen Sachen nur bestehen, wenn der Pfandgläubiger oder ein Dritter für ihn den Gewahrsam der Sache erlangt oder behalten hat. Das Absonderungsrecht besteht ohne Uebergabe der Sache, sofern:

1. nach Reichs- oder Landesgesetz die Uebergabe von Conossementen und ähnlichen Papieren über Waaren oder andere Mobilien der Uebergabe derselben, oder die Eintragung der Verpfändung in das Schiffsregister, oder die Uebergabe der mit einem beglaubigten Vermerke der Verpfändung versehenen Schiffsurkunden, oder einer beglaubigten Abschrift derselben der Uebergabe des verpfändeten Schiffes gleichsteht;

2. über eine Verbodnung nach Vorschrift des Handelsgesetzbuches ein Bodmereibrief ausgestellt ist.

An Forderungen und anderem Vermögensrechte besteht ein Faustpfandrecht nur:

1. wenn der Drittschuldner von der Verpfändung benachrichtigt ist;

2. wenn der Pfandgläubiger oder ein Dritter für ihn den Gewahrsam der körperlichen Sache, welche den Gegenstand des Rechtes bildet, oder der über die Forderung oder das Vermögensrecht ausgestellten Urkunde erlangt und behalten hat.

3. wenn die Verpfänduung im Grund- oder Hypothekenbuch eingetragen ist.

Schreiben einzelne Landesgesetze noch weitere Erfordernisse für den Erwerb von Faustpfandrechten vor, so bleiben diese Bestimmungen unberührt. — Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß die Vorschrift, wonach durch Vertrag und Verpfändung ohne Besitzübertragung kein Absonderungsrecht mehr begründet wird, für zahlreiche sog. fundirte oder privilegirte Geldpapiere (Hypothekenbriefe, Partialobligationen, Pfandbriefe u. s. w.) eine Fürsorge erforderlich machte. In welcher Weise dies den Landesgesetzen überlassen worden, ist in diesem Blatte bereits früher (vergl. „Deutsches Handelsblatt" von 1877) besprochen worden. Zur Sicherung der Besitzer von Pfandbriefen liegt dem Reichstag ein Gesetzentwurf vor (vergl. „Deutsches Handelsblatt" Nr. 22 von 1879), desgleichen ein solcher zu Gunsten der Besitzer von Eisenbahnprioritätsobligationen. (Handelsbl.)

Deutschland.

Berlin, 20. Oktober.

— Die kronprinzliche Familie war, nach hier eingegangenen Nachrichten, am Geburtstag des Kronprinzen (18. d. M.) in Pegli vereinigt. Der Prinz Wilhelm hat diesen Tag noch abgewartet, um nunmehr alsbald seine Rückreise nach Berlin anzutreten. Er wird sich alsdann nach Potsdam begeben, um bei dem 1. Garde-Regiment Dienste zu thun. Der Prinz beabsichtigte bekanntlich auch in der Verwaltung thätig zu sein; dieser Plan ist jedoch vorläufig noch vertagt. Der deutsche Kronprinz, dessen Gemahlin und Kinder gebrauchen in Pegli fleißig die Seebäder und machen bald zu Fuß, bald zu Wagen Ausflüge in die reizende Umgegend. Der Kronprinz unternimmt oft auch allein Promenaden und liebt es, mit Kindern, denen er zufällig begegnet, zu scherzen und zu plaudern, und an dieselben kleine Münzen zu vertheilen. Die Nachricht hiervon hat sich schnell unter der Jugend des Orts verbreitet, welche den Kronprinzen auf seinen Spaziergängen vielfach attaquirt, um einige Soldi zu erhalten. Einer der kleinen Rangen, der bei der Spende einmal leer ausgegangen war, faßte den hohen Herren dieser Tage ohne Weiteres am Rockschoße, um ihm verständlich zu machen, daß er vergessen worden sei, und ließ denselben nicht eher los, als bis er eine Gabe erhalten hatte. Der Vorfall ist von einem genueser Blatte, dem es alle italienischen Zeitungen nacherzählen, mitgetheilt und viel belacht worden.

— Der in Frankfurt a. M. so plötzlich verstorbene Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Staatsminister Bernhard Ernst v. Bülow, der mecklenburger Linie der Familie Bülow angehörend, und Brudersohn des preußischen Staatsministers Heinrich v. Bülow, wurde am 2. April 1815 zu Wismar geboren, besuchte das Gymnasium zu Ploen, studirte dann in Berlin, Göttingen und Kiel Jurisprudenz und trat 1839 in den dänischen Staatsdienst. Er arbeitete zunächst als Hilfsarbeiter in der schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei, dann als Legations-Rath in dem Auswärtigen Ministerium. Nachdem jedoch v. Bülow im März 1848 den dänischen Staatsdienst verlassen hatte, wurde er Ende 1849 wieder nach Kopenhagen berufen, um an den Friedensverhandlungen auf Grund des sogenannten gesammtstaatlichen Programms Theil zu nehmen, und dann 1852 zum dänischen Bundesgesandten für Holstein und Lauenburg ernannt. In dieser schwierigen Stellung erwarb sich Herr v. Bülow durch sein persönliches Auftreten und seine vermittelnde Thätigkeit Achtung und Vertrauen. Im Jahre 1862 legte er diesen Posten nieder, kehrte nach Mecklenburg zurück und übernahm dort als Staatsminister den Vorsitz in der Strehlitzschen Landesregierung. Nachdem er in dieser Eigenschaft an den Verhandlungen zur Gründung des norddeutschen Bundes hervorragenden Antheil genommen, wurde er 1868 zum mecklenburgischen Gesandten in Berlin und zum Vertreter beider Großherzogthümer im Bundesrath ernannt. Im Jahre 1873, am 10. Oktober, wurde Bülow zur Leitung des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches unter dem Reichskanzler Fürsten von Bismarck als Staatssekretär mit dem Range eines Staatsministers berufen. Als solcher begleitete er auch den Deutschen Kaiser im Oktober 1875 auf seiner Reise nach Italien und nahm später als zweiter Bevollmächtigter des Deutschen Reiches an dem berliner Kongresse Theil. Wer auch nur einmal Gelegenheit hatte, zu dem nun verewigten Staatsmanne in persönlichen Verkehr zu treten, wird die bei aller Vornehmheit auch dem Geringsten gegenüber sich nie verleugnende echte Humanität seines Wesens stets in verehrungsvoller Erinnerung behalten. (N. A. Z.)

— Der Geh. Legationsrath Lothar Bucher ist, wie die „Voss. Ztg." mittheilt, am Sonntag von seiner mehrwöchentlichen Urlaubsreise nach Berlin zurückgekehrt. Heute hat derselbe seine Dienstgeschäfte bereits übernommen. In Pegli, woselbst Herr Bucher sich längere Zeit aufgehalten, ist er noch vor seiner Abreise mit dem Kronprinzen zusammengetroffen.

— Graf v. Krassow hat folgenden Antrag bei der General-Synode eingebracht: Die General-Synode wolle beschließen: beim evangelischen Ober-Kirchenrath zu beantragen, daß derselbe bei allen Neubesetzungen erledigter Superintendenturen und bei Besetzung von Pfarren, mit denen ein Ephoralamt organisch verbunden ist, oder mit welchen dasselbe nach der Absicht des Kirchenregiments verbunden werden soll, den Vorschlag des durch den Provinzial-Synodal-Vorstand erweiterten Konsistoriums der betreffenden Provinz abwarte bez. erfordere.

— [Ausführung des Klostergesetzes unter Herrn von Puttkamer.] Aus Minden erhält der „Hannov. Kurier" folgende Korrespondenz:

„Zur Ausführung des Gesetzes vom 31. Mai 1875, betr. die geistlichen Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche, waren von dem früheren Kultusminister genaue Vorschriften erlassen, um die Befolgung des Gesetzes zu sichern. Insbesondere waren die Landräthe angewiesen, halbjährlich Nachweisungen über den Personalbestand in den klösterlichen Niederlassungen aufzustellen und der königlichen Regierung einzureichen. Diese Vorschrift war wohl namentlich deshalb erlassen, um zu kontroliren, daß nicht unbefugt neue Mitglieder aufgenommen wurden. Für die Mehrzahl der Orden verbietet das Gesetz die Aufnahme neuer Mitglieder überhaupt und giebt nur für die Orden, welche sich ausschließlich der Krankenpflege widmen, dem Kultusminister und dem Minister des Innern die Ermächtigung, die Aufnahme neuer Mitglieder zu gestatten. Für die einzelne klösterliche Niederlassung wurde die Erlaubniß nur dann ertheilt, wenn zuvor den Ministern das Bedürfnis nachgewiesen worden war. Wie wir erfahren, ist neuerdings im hiesigen Regierungsbezirke, ohne Frage auf höhere Weisung von Berlin, von der Regierung den Landräthen eröffnet worden, daß die halbjährlichen Nachweisungen über den Personalbestand der klösterlichen Niederlassungen ferner nicht mehr einzureichen seien. Unseres Erachtens bedeutet diese Maßregel nicht mehr und nicht weniger, als die Aufgabe jeder Kontrole über die klösterlichen Niederlassungen; mit anderen Worten wird auf die genaue Befolgung des Gesetzes über die geistlichen Orden und Kongregationen kein Werth mehr gelegt und diesen überlassen, künftig ohne Störungen das Gesetz nach ihrem Belieben zu befolgen oder nicht zu befolgen. Man mag über die Zweckmäßigkeit des Gesetzes denken, wie man will, so lange es bestebt, war und ist es Pflicht der Staatsregierung, an erster Stelle des Kultusministers, alle Anordnungen, die zu dessen Befolgung als nothwendig erlassen sind, aufrecht zu erhalten."

— Nach einer münchener Korrespondenz der „Deutschen Reichsztg." soll binnen wenigen Tagen der Abschluß der Verhandlungen zwischen Rom und Berlin erfolgen. Der preußische Landtag werde bei seinem Zusammentritt vor einem fait accompli stehen, dem er seiner Zeit die Genehmigung zu ertheilen haben werde. Der heilige Stuhl sei bis zur äußersten Grenze der Konzessionen gegangen, da er vor Allem das Heil der Seelen zu berücksichtigen habe. Demselben Blatte zufolge soll der Herr Nuntius Roncetti den bekannten extremen Abgeordneten Dr. Schäfler zur Mäßigung mit dem Bedeuten ermahnt haben, daß „binnen drei Wochen der glückliche Abschluß der Verhandlungen erfolgen werde." Die „Germania" erklärt dem rheinischen Blatte zuzustimmen, wenn es die Friedensgerüchte mit einem Fragezeichen versieht. Die Aeußerungen, welche der Hr. Nuntius angeblich zu Hrn. Dr. Schäfler gemacht haben soll, erscheinen ihr völlig unglaublich. Die „N. Ztg." dagegen meint:

„So wenig wir uns rühmen wollen Kenntnisse zu besitzen, die un abgehen, so erscheinen uns doch die Mittheilungen der Korrespondenz der „Reichszeitung" keineswegs so fragwürdig, wie jene ultramontanen Blätter sie bezeichnen. Vielmehr reproduzirt die Korrespondenz nur positiver eine Anschauung, die auch hier in wohlinformirten Kreisen, wenn auch nicht mit so kurzem Verfalltermin verbreitet ist. Wir registriren hier einige Thatsachen, dahingestellt sein lassend, wie weit sie sich auf jene Verhandlungen beziehen. Der Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten ist nach dem Uebergang einer Anzahl richterlicher Mitglieder in den Reichsdienst nicht mehr dem Gesetz entsprechend besetzt worden. Der Kultusminister hat durch eine Verfügung die Aufsicht über das Ordens- und Kongregationswesen abgegeben. Daß er das Kulturexamen zu beseitigen gedenkt in demselben Augenblicke, da die Schule der Kirche überwiesen werden soll, ist durch seine Auslassungen in der Synode klargelegt worden. Das Alles giebt zu denken, und wir sind der Meinung, daß gerade, wenn es zu einer Verständigung mit Rom kommen sollte, wenigstens ein Kultusminister in Preußen verwalten müßte, der die Rechte auch thatsächlich sichert, die der Staat sich wahrt, nicht ein solcher, der bereits in rasch sich folgenden Schlagwörtern oberste Rechte des Staates und den verfassungsmäßigen und rechtlichen Zustand aufgegeben hat. Wir stehen in dringender Gefahr, der Früchte eines siebenjährigen Kampfes für den Staat im entscheidenden Augenblick vollständig verlustig zu gehen."

— Die Konservativen und das Zentrum können sich — um mit Herrn Professor Jäger zu reden — immer noch gegenseitig keinen ungetrübten Luftduft abgewinnen. Sie gehen immer noch mißtrauisch um einander herum. So finden wir z. B. heute Folgendes in der „Kreuz-Ztg.": „Die Organe der Centrumspartei beschäftigen sich überraschend viel mit der General-Synode der ihrer Bedeutung nach doch sonst von ihnen ziemlich gering geschätzten evangelischen Landeskirche. So schreibt die „Schlesische Volksztg.":

Die Wahlen sind so ausgefallen, daß unsere Partei und die Regierung sehr zufrieden sein können. Ob letztere nun die Gelegenheit wahrnehmen und mit der katholischen Kirche Frieden herstellen wird, bleibt abzuwarten. Eine Majorität zur Revision der bösen Maigesetze hat der Fürst Bismarck jetzt, wenn er will. Ob er aber will, das ist noch sehr fraglich. Möglicherweise müssen wir noch weiter kämpfen .... So können wir denn also warten. Ob der preußische Staat dabei gut fährt, mag er entscheiden; sicher ist, daß die Herren der Generalsynode der preußischen Staatskirche nicht gut fahren. Ohne das Centrum kann kein ihnen unbequemes Gesetz revidirt werden. Das Centrum aber wird keines revidiren, wenn es nur ihnen zu Gute kommt, und namentlich die obligatorische Civilehe nicht wieder drangeben, wenn nicht zuvor die „Maigesetze" abgeschafft und uns kirchliche Freiheit auch für die Zukunft garantirt ist. Mögen das die Herren, welche durch den Mund des Dr. Hermes so eben klagen, daß „die evangelische Landeskirche seit langer Zeit kaum mehr als ein Verwaltungsbegriff gewesen sei", sich merken. Sie können nicht warten, wir können es. Die Civilehe und die Trauung durch einen evangelischen Pastor sind zwei Akte, welche sich gegenseitig ausschließen (?), während der standesamtliche Akt der Einschreibung und Zusammensprechung und das Sakrament der Ehe ohne Widerspruch neben einanger bestehen können.

Wir wollen hier nicht auf die Frage eingehen, wie das „Sakrament der Ehe" nach katholischem Lehrbegriff zu dem im Zivilakt bekundeten mutuus consensus der Nupturienten steht; — die römisch-katholischen Zeitungen klagen so oft über das geringe Verständniß für katholische Lehren und Institutionen auf evangelischer Seite, sie würden gut thun, das von ihnen geforderte Maß auch den Evangelischen gegenüber anzuwenden und ihnen die Entscheidung zu überlassen, ob Zivilakt und Trauung in der That sich „gegenseitig ausschließen" oder nicht. Uebrigens verstehen die „Herren der General-Synode" vielleicht auch zu „warten."

— Die Vorbereitungen zum Abschlusse einer handelspolitischen Einigung zwischen Deutschland und Oesterreich beginnen bereits recht drastische Folgen zu zeigen, welche beweisen, daß es den Vertragschließenden vollster Ernst ist mit der Beseitigung aller entgegenstehender Hindernisse. Ein auch für Deutschland bedeutsames Ereigniß ist das Ausscheiden des bisherigen Generaldirektors der österreichischen Eisenbahnen und Sektionschefs im Handelsministerium zu Wien, Herrn von Nördling, aus seiner Stellung. Dem äußeren Vernehmen nach sind Differenzen des Genannten mit dem Handelsminister, Baron Korb v. Weidenheim, über die Richtung der Arlbergbahn, jener Linie, durch welche Oesterreich der deutschen Tarifpolitik ein Paroli zu bieten sucht, Veranlassung dieses Ausscheidens. In der That liegen jedoch die Gründe für diesen Rücktritt viel tiefer.

Stadttheater.

Posen, 20. Oktober.

„Hasemann's Töchter" von L'Arronge, also etwas längst Dagewesenes, präsentirte sich gestern Abend dem Publikum, aber es war kein unheimlicher „Revenant", welcher den nach Novitäten schmachtenden Theaterfreunden seinen spukhaften Besuch machte, sondern das Stück bewährte sich als eine der Zeit trotzende, durchaus lebenskräftige und interessante Arbeit. Als letzteres freilich und nicht als Dichtung ist es zu bezeichnen, aber der Verfasser besitzt eben **eine** so vorzügliche Bühnenkenntniß, daß er mit Fleiß und kühler Verstandesthätigkeit schon recht Erhebliches zu Stande zu bringen vermag. Sein neuester Erfolg in Wien hat dies bewiesen. Hoffentlich werden wir auf diese Novität nicht allzulange warten müssen.

An dem gestrigen Erfolge ist allerdings der Löwenantheil der liebenswürdigen Interpretation zuzuschreiben, welche das Stück Seitens der darstellenden Künstler fand. Das Zusammenspiel war ein tadelloses, alle Mitwirkenden zeigten die beste Laune.

Das Stück enthält zwei Rollen von erheblicherer Schwierigkeit; es sind dies die Partieen des Provisors Eduard Klein und der Rosa. Der Provisor soll komisch wirken, aber doch unsere innige Sympathie erwecken; diese Aufgabe erfordert ein wohl abgewogenes Spiel, und in letzterer Hinsicht leistete Herr Wäser, der Träger der Rolle, geradezu Vorzügliches.

Frl. v. Suppini hatte sich mit der Rolle der Rosa abzufinden. Die Schwierigkeit ihrer Aufgabe besteht hauptsächlich darin, daß sie im vierten Akte, in dem großen tête-à-tête mit ihrem Gemahl, ein lange andauerndes und für die Wirkung der Szene sehr wichtiges stummes Spiel durchzuführen hat. Dieser Anforderung entsprach die Künstlerin sehr gut, wie denn die Erscheinung und die äußere Aktion Nichts zu wünschen übrig ließ, aber auch gestern waren die wirklich an's Herz dringenden Töne zu vermissen, was namentlich für die Versöhnungsszene mit Körner (Rosa's Gatten) gilt. Ob hier lediglich ein Nichtkönnen vorliegt, wagen wir noch nicht zu entscheiden.

Herr Ascher (Hasemann) wirkte gestern um so durchschlagender, als er sich einer sehr lobenswerthen Mäßigung befliß. Frl. Fanger (Frau Hasemann) entwickelte in der Auffassung ihrer Rolle ganz den richtigen milden Humor, und Frl. Hänseler gab die Emilie mit prächtigem Temperament. Frl. Hagedorn amüsirte als Backfisch trefflich wie immer.

Noch haben wir die Rollen Körner's und des Schlossermeisters Knorr hervorzuheben, die letztere fand durch Herrn Graßl eine von natürlichem Humor durchdrungene, lebenswahre Darstellung, in der ersteren bewährte Herr Wallburg schöne, feine Empfindung und große Sicherheit der Charakteristik.

Auch die Nebenrollen waren ganz entsprechend besetzt, und das „Volk" (Gesellen, Dienstmädchen) that unter der tüchtigen Regie tadellos seine Pflicht.

Item, es war wieder einmal sehr schön. H. B.

Berliner Briefe.

Der Herbst nimmt es allmählich ernster. Scheint auch die Sonne noch bisweilen goldig in's Land, wir merken doch, daß wir im Norden wohnen, und man hätte denken sollen, die Nubier würden sich mit Vergnügen auf und davon machen, um sich im sonnigen Afrika von ihren Strapazen zu erholen. Indessen der Mensch ist einmal, wie der Hund, ein Wesen, welches unter allen Himmelsstrichen fortkömmt. Die Nubier hatten schließlich zu Berlin und seinem dicken Sande eine Liebe gefaßt, wie sie der Esquimaux seiner Heimath gegenüber nicht glühender empfinden kann. Nur mit Polizeigewalt konnten sie aus dem zoologischen Garten entfernt werden, und Vater Hagenbeck hatte seine Noth, ehe sie glücklich wieder im Eisenbahnwagen saßen. Die armen Nubier! Ob wirklich ihre Liebe so erwidert wird, wie Einige von ihnen sich einredeten, die da behaupteten, ihnen seien von Damen 1000 Mark geboten, wenn sie hier bleiben wollten? Daß es überall „Damen" mit kuriosem Geschmack giebt, wissen wir allerdings noch aus dem französischen Kriege, wo Einzelne an den wilden Zuaven ein mehr als herzliches Wohlgefallen fanden. Hoffen wir indessen, daß sich die Herren Nubier getäuscht haben. Oder sollte wirklich ein Herz bei ihrer Abreise gebrochen sein? Ich könnte dann nur nicht begreifen, weshalb dasselbe sich vorher nicht sicher stellte. Der Weg zum Standesamte ist am Ende nicht weit: für 1000 M. würde ihn Achmed ben Lehmann gewiß gegangen sein, zumal wenn er Mohamedaner bleiben dürfte. Und wie viel Furore machte ein solcher Gatte in der Gesellschaft! Erst kürzlich, als der neue Mohr des Prinzen Karl sich mit einer Berlinerin trauen ließ, fand ein förmlicher Auflauf vor der Kirche statt. Und das war doch nur ein gewöhnlicher Neger.

Doch schon ist es zu spät. Die Söhne des schwarzen Kontinents sind auf und davon, übrigens Alle munter und wohl und reichlich mit Trinkgeldern bespickt. Nur einen Reisegefährten, richtiger: eine Reisegefährtin haben sie inzwischen verloren: die einundzwanzigfußige Riesenschlange. Zur Herbstzeit, wo auch die Damen ihre Toiletten wechseln, wollte sie sich häuten, hat aber dabei ihre Seele aufgegeben. Aber Berlin kennt jetzt eine Kunst, um die uns Cheops, Chefren und Mykerinus, Sesostris und Psammetich beneidet hätten. Ein Herr Weickersheim hat sie erfunden. Er präparirt den Leichnam, daß er vollständig weich und biegsam bleibt und aussieht, als wäre das Leben erst eben daraus entflohen. So wird denn die gestorbene Riesenschlange noch manches Jahrzehnt ihr äußerliches Dasein weiter fristen, nachdem sie die ersten Tage ihres Lebens nach dem Tode auf dem Paradebette im Zoololischen Garten zugebracht. Bemerken Sie nebenbei, welch' grauenhafte Fortschritte die Wissenschaft in der letzten Zeit macht. Herr Weickersheim in Berlin konservirt den Körper und Herr Dr. Gustav Jäger in Stuttgart fängt die Seelendüfte auf. Der Mensch wird bald keine Ruhe im Grabe mehr haben.

Der arme Jäger, er muß sich vielen Spott gefallen lassen. Und doch hat er vielleicht mehr Recht, als er selber glaubt. Ich hatte z. B. einen Freund, der behauptete, es den Büchern anriechen zu können, ob sie langweilig seien. Sagt man nicht auch „in Büchern herumschnüffeln"? Offenbar beziehen sich alle diese Ausdrücke auf den spezifischen Autoren-Seelen-Geruch, der ihren Werken anhaftet. Ob ein Gleiches auch von Werken der Malerei gilt, weiß ich nicht; für gewöhnliche Nasen riechen dieselben allerdings nur nach Oel und Farben. Freilich sagt man auch von einem Maler, er stehe in „gutem Geruche" und Herr Jäger könnte, wenn Alles hinläuft um seine Bilder zu sehen, diese

Herr v. Nördling, bisher allmächtig bei allen Einflüssen der Regierung in Bezug auf das Eisenbahnwesen und auf die Tarifpolitik, ist einer der ausgesprochensten Gegner Deutschlands. Württemberger von Geburt, aber in Frankreich naturalisirt, ist er, eine alte Erfahrung bestätigend, fanatisch in seiner neuen Landesangehörigkeit. Im Jahre 1870, kurz vor Ausbruch des Krieges, ließ er sich zu der in den weitesten Kreisen Wiens bekannt gewordenen Aeußerung hinreißen: „Deutscher zu sein ist zwar keine Schande, Franzose zu sein aber eine Ehre." Nachdem er in demselben Jahre in den österreichischen Staatsdienst berufen worden, ist er mit der ganzen Macht seines hoch und weitgehenden Einflusses bestrebt gewesen, französische Eisenbahninstitutionen, trotz der diametralen Verschiedenheit der ganzen Wesenheit dieser Länder, auf österreichische Bahnverhältnisse zu übertragen und hat damit für diese überaus große Nachtheile herbeigeführt. Obwohl sein Ausscheiden für die österreichische Regierung noch das unangenehme Nachspiel der Zahlung von 60,000 Gulden im Gefolge hat, die ihm für solchen Fall kontraktmäßig zugesichert sind, so erblickt man hierin im Vergleich zu dem Nutzen, welcher den österreichischen Bahnen aus dem Aufhören seines Wirkens erwächst, doch noch einen wesentlichen Gewinn. Kennzeichnend für seine Thätigkeit als Dirigent der österreichischen Eisenbahnpolitik ist die Thatsache, daß schon früher die Verwaltungen der großen Eisenbahnkomplexe sich freiwillig erboten haben, zur Erreichung des jetzt gewonnenen Resultates diese Abfindungssumme zu zahlen. Herr v. Nördling bezog das höchste Gehalt im österreichischen Staatsdienste, nämlich 25,000 Gulden Silber jährlich, und der Handelsminister war nur mit Schwierigkeit im Stande, diese hohe Summe jährlich bei den Budgetberathungen vor dem Reichsrathe zu vertreten. In Folge dessen bedeutet die Lösung des Verhältnisses auch nach dieser Richtung hin die Befreiung von einer Last. Zu demselben Gegenstande, nämlich zu den Abmachungen zwischen Deutschland und Oesterreich, schreibt die „N. Z." heute:

„Nach hierher gelangten Privatnachrichten wäre im Adreßausschuß des österreichischen Reichsraths die Frage an den Handelsminister Korb gerichtet worden, welcher Art die handelspolitischen Abmachungen zwischen Oesterreich und Deutschland seien. Die darauf ertheilte Antwort hätte ergeben, daß Fürst Bismarck sich bei den Verhandlungen ungemein entgegenkommend gezeigt hätte, diese letzteren selbst aber im Wesentlichen Verkehrserleichterungen beträfen. Worin diese im Einzelnen beständen, ließe sich so lange noch nicht sagen, als die Verhandlungen über die Instruktionen schwebten, welche den Delegirten für die Vorberathung der Verträge ertheilt werden sollen. Alle Nachrichten der gut unterrichteten Zeitungen begegnen sich jetzt in dem Bestreben, die Bedeutung der zu treffenden Verabredungen gegenüber den Erwartungen, die jetzt vielfach daran geknüpft werden, möglichst herabzudrücken. Uns bleibt bei diesem Wechsel der Stimmungen in der That nur übrig, bei dem tiefsinnigen Worte, welches wir kürzlich in einer Provinzialzeitung fanden, uns zu beruhigen, daß, sobald das Dunkel sich gelichtet haben wird, welches über dieser Angelegenheit ruht, voraussichtlich eine gewisse Klarheit eintreten wird."

— Im preußischen Etat für das nächste Jahr sind, wie bereits mitgetheilt, die Matrikularbeiträge nur mit 22 Millionen Mark in Ansatz gebracht, also mit der Hälfte des diesjährigen Betrags. Im Reichsetat würden die Matrikularbeiträge also nur mit 45 anstatt 90 Millionen figuriren. Die Mehreinnahmen aus Zöllen und Tabak werden demnach auf 67 bis 70 Millionen Mk. veranschlagt.

— Der Vertragsentwurf wegen Ankaufs des rheinischen Eisenbahnunternehmens, den wir an anderer Stelle ausführlich mittheilen, läßt den Abschluß des Geschäftes recht zweifelhaft erscheinen. Der Staat bleibt nämlich in demselben bei dem bekannten Gebote von 6 pCt. Rente, wozu noch 1 pCt. Konvertirungsprämie kommt, ein Betrag, welcher weder den Erwartungen der Spekulation, noch der Durchschnittsdividende der letzten fünf Jahre entspricht. Letztere ergiebt etwa $7\frac{1}{2}$ pCt. Rente und die Spekulation hatte mindestens ein Gebot von $6\frac{1}{2}$ pCt. erwartet. Ob also die General-Versammlung der Aktionäre diesem Vertrage zustimmen wird, bleibt sehr fraglich.

— Für die auf den 21. November cr. anberaumte Sitzung des bleibenden Ausschusses des deutschen Handelstages hat das Präsidium den Antrag: die Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin, in Betracht zu ziehen, auf die Tagesordnung gesetzt und diesen Antrag, wie folgt, motivirt:

Während in den übrigen großen Kulturstaaten in kurzen Zwischenräumen Weltausstellungen stattfanden, ist es Deutschland noch nicht beschieden gewesen, eine solche in seinen Grenzen abzuhalten. Bei den bisherigen internationalen Wettkämpfen auf dem Gebiete der Industrie und Kunst hat unser Vaterland willig die Opfer dargebracht, welche eine gemeinsame Ausstellung im Auslande erfordert. Die Vortheile: selbst die Anordnungen treffen zu können, den deutschen Ausstellern erleichterte Gelegenheit zu einer ausgiebigen und wenig kostspieligen Entfaltung ihrer Kräfte bieten zu dürfen — hat sich Deutschland neben den großen Vortheilen, welche eine Weltausstellung dem Lande, in welchem sie stattfindet, bringt, bis jetzt entgehen lassen. Die früher allgemein getheilte Begeisterung für internationale Ausstellungen ist freilich bedeutend erkaltet, so daß man von einer Beschickung der letzten pariser Weltausstellung ganz absehen zu dürfen glaubte. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß diese Erkaltung ihren entscheidenden Grund nicht in dem Verkennen der großen Vortheile hat, welche eine allgemeine Ausstellung der Gewerbthätigkeit der ausstellenden Länder zuführt, daß vielmehr die gar zu schnelle Aufeinanderfolge derartiger Unternehmungen, das Darniederliegen der geschäftlichen Verhältnisse seit dem Jahre 1874 und das einseitige Vorgehen der französischen Regierung bei Bestimmung des Zeitpunktes der Ausstellung die deutsche Industrie von der letzten Weltausstellung fern hielt. Unter solchen Umständen darf die Frage aufgeworfen werden, ob nicht der Zeitpunkt herangerückt sei, die gewerbtreibenden Nationen der Erde zu einer in Deutschland, und zwar in der Reichshauptstadt Berlin zu veranstaltenden Weltausstellung einzuladen, wenigstens den Anstoß zu darauf bezüglichen Verhandlungen zu geben. Das Präsidium des deutschen Handelstages hält diese Frage für um so dringlicher, weil bereits in öffentlichen Blättern die Absicht, mit einem solchen Plane hervorzutreten, bald der Regierung von Rußland, bald den Regierungen von Italien und Spanien zugeschrieben wird und längeres Zögern für Jahre hinaus Deutschland bei dieser Unternehmung in den Hintergrund schieben könnte. Ohne der Entschließung, welche der Ausschuß und der Handelstag treffen wird, vorgreifen zu wollen, darf das Präsidium doch schon jetzt darauf hinweisen, daß nach seiner Ueberzeugung die jetzige politische und wirthschaftliche Gestaltung des deutschen Reiches es diesem zur Pflicht machen, bezüglich der nächsten Weltausstellung die Initiative zu ergreifen und mit den auswärtigen Staaten die darauf bezüglichen Verabredungen zu treffen. Billiger Weise wird keine ausländische Regierung den Anspruch des deutschen Reiches, daß die nächste Ausstellung auf deutschem Boden stattfinde, beanstanden können. Ebenso wenig ist ein ernstlicher Streit über den deutschen Ort der Unternehmung zu besorgen. Das jetzige Berlin bietet nach jeder Richtung hin alle Eigenschaften und Verhältnisse, welche die Voraussetzungen eines Weltausstellungsortes sind, und selbst wenn es in Deutschland andere geeignete Städte gäbe, so würden dieselben neidlos hinter der Reichshauptstadt zurücktreten. Was aber die Stellung des deutschen Handelstages betrifft, so ist es nach der Meinung des Präsidiums recht eigentlich Sache der in ihm vereinigten Handelskammern und Korporationen, den Plan der Weltausstellung gemeinsam mit den Regierungen zu verfolgen, damit für ein möglichst organisirtes Zusammenwirken aller betheiligten Kreise und Interessen Garantie geboten werden kann.

— In den deutschen Münzstätten sind in der Woche vom 5. bis 11. Oktober 1879 an Goldmünzen geprägt worden: 445,580 Mk. Kronen, und zwar auf Privatrechnung. Vorher waren geprägt: 1,267,644,340 Mk. Doppelkronen, 420,210,330 Mk. Kronen, 27,969,925 Mk. Halbe Kronen, hiervon auf Privatrechnung 396,076,190. Mk. Summa 1,715,974,615 Mk. (nach Abzug der wieder eingezogenen 165,680 M. Doppelkronen, 129,100 Mk. Kronen und 780 Mk. Halbe Kronen).

Oesterreich.

Das Antrittszirkular des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen, Barons Haymerle, an die Vertreter im Auslande, dessen Inhalt wir schon vor einigen Tagen mittheilten, hat folgenden Wortlaut:

„Wien, 9. Oktober 1879.

Se. Majestät der Kaiser und König haben geruht, mich zu Ihrem Minister des kaiserlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten zu ernennen.

Voll tiefsten Dankes für dieses Zeichen des Vertrauens unseres erhabenen Gebieters verhehle ich mir die ernste Verantwortung nicht, die ich mit dem hohen Amte, zu dem ich berufen wurde, übernehme. Das Gefühl dieser Verantwortlichkeit ist in mir um so lebendiger, als ich einem Staatsmanne folge, der unserm erhabenen Souverän und der Monarchie so hervorragende Dienste geleistet hat. Die Hingebung, von der ich für unsern erhabenen Gebieter durchdrungen bin, ermuthigt und unterstützt mich in der Aufgabe, die mir anvertraut worden. Sie besteht darin: das Werk meines Vorgängers fortzusetzen. Da es mir vergönnt war, an diesem Werke auf dem Kongresse von Berlin theilzunehmen, könnte ich mich dessen überheben, ausdrücklich zu erklären, daß der Rücktritt des Herrn Grafen Andrassy keinerlei Modifikation unserer Politik involvirt. Ich lege jedoch Werth darauf, keinerlei Zweifel in diesem Punkte bestehen zu lassen, weil ich die Ueberzeugung hege, den Intentionen Sr. Majestät des Kaisers und Königs nicht besser entsprechen, der Monarchie nicht besser dienen zu können, als indem ich jener politischen Richtung folge, die inmitten ernster Fährlichkeiten unserem Vaterlande die Wohlthaten des Friedens und die Aufrechterhaltung seines Ansehens gesichert hat.

Der Kongreß von Berlin hat das gute Einvernehmen unter den Mächten besiegelt (consacré). Diese Entente aufrecht zu erhalten, den politischen Zustand, den sie im Orient geschaffen, zu festigen, der Wiederherstellung des Friedens die Beruhigung folgen zu lassen, der Industrie und dem Handel Sicherheit zu bieten, erscheint mir eine der hehrsten Aufgaben, und ich erachte es als meine erste Pflicht, hieran mit all' meinen Kräften zu arbeiten. Ich hege das Vertrauen, daß die k. und k. Regierung in dieser Richtung der Zustimmung und Unterstützung der anderen Mächte begegnen werde.

Ich werde mit der größten Sorgfalt darüber wachen, daß die Ehre und die Würde der Monarchie erhalten und unsere Interessen gewahrt werden. In den auftauchenden Fragen werde ich stets den Geist der Versöhnlichkeit, die Achtung vor den Rechten Anderer und die wohlwollende Berücksichtigung ihrer Interessen walten lassen, denen wir im gleichen Maße für uns zu begegnen wünschen. Meine ganze Sorgfalt werde ich also darauf verwenden, die guten Beziehungen zu den fremden Mächten zu erhalten und zu pflegen. Ich appellire an Ihre im Dienste Sr. Majestät des Kaisers und Königs bewährte Hingebung, indem ich Sie bitte, mir Ihre erleuchtete Unterstützung zu leihen. Halten Sie sich überzeugt, daß ich für meinen Theil nichts versäumen werde, um das Anrecht auf ein Vertrauen zu erwerben, welches mein Vorgänger so verdientermaßen genossen hat, und das Sie sicherlich einem ehemaligen Kollegen nicht versagen werden.

Indem ich Sie ermächtige, von der gegenwärtigen Depesche den Ihnen geeignet erscheinenden Gebrauch zu machen, benützte ich die Gelegenheit 2c. 2c."

Frankreich.

Paris, 18. Oktober. General Cialdini hat zwar, wie bereits berichtet, um seine Entlassung als Botschafter in Paris nachgesucht, aber er wird sich schwerlich grämen, wenn er in Rom abschlägige Antwort erhält. Die italienischen Botschafter in Paris haben ein zähes Leben, man denke nur an den unverwüstlichen Nigra, der wie mit gebrochenem Herzen nach Petersburg übersiedelte. Cialdini klagt über Rücksichtslosigkeiten seiner Regierung, welche im Grünen Buche Depeschen abdrucken ließ, in denen an den Tag komme, daß er in seinen Versuchen, Waddington Konzessionen zum Besten der italienischen Kolonie in Egypten abzudrängen, unglücklich war, während Menabrea in London an Salisbury einen gefälligeren Mann fand und sogar gesagt hatte: „Die Italiener sind ausgezeichnete Juristen; man muß ihnen die Justiz vorbehalten." Der „Figaro" bringt eine Unterredung eines seiner Leute mit Cialdini, worin dieser sich auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen diplomatischen Wege über seinen Minister des Auswärtigen öffentlich beschwert und in Betreff der egyptischen Frage äußert: „Nach Empfang dieser Depesche (welche Salisbury's Zusage meldete) begab ich mich wieder zu Herrn Waddington und erlangte nach einer längeren Unterredung die Ueberzeugung, daß Lord Salisbury dem General Menabrea

---

Neugier auf die Empfindungen des spurverfolgenden Jagdhundes zurückführen. Wie dem nun auch sein möge, von unseren berliner Malern übt jedenfalls Adolf Menzel ganz besonders diese Gewalt aus. Ein neues, noch dazu ziemlich kleines Bild von ihm ist nachträglich in der Kunstausstellung aufgehängt: was hilft's, auch der Müdeste, der bereits mit seinen Besuchen abgeschlossen, macht sich noch einmal auf. Das Bild ist ein geistes Pendant zum „Ballsouper". Es führt uns wiederum an den Hof, in einen erleuchteten Saal des Schlosses. Doch dieses Mal ist „Cercle". Der Kaiser, in der rothen Gala-Uniform des Garde du Korps, den silbernen Adlerhelm in der Hand, hat sich leutselig unter die Gesellschaft gemischt und unterhält sich eben mit dem ihm eigenen liebenswürdigen und huldvollen Lächeln mit einer sich tief verbeugenden jungen Dame, deren ganzer Haltung man gleichsam das Glück über die ihr wiederfahrene Auszeichnung abzulesen glaubt. Ringsumher steht Alles in tiefster Devotion, theils dem Gespräche lauschend, theils auch wohl ein wenig von Neid erfüllt, daß man nicht selber der kaiserlichen Gnade theilhaftig geworden. Das Bild ist mit dem ganzen Menzel'schen Humor gemalt; der Kaiser, so klein die Figur ist, von sprechender Aehnlichkeit, nicht irgendwie besonders „aufgefaßt", sondern so, wie ihn Jeder von uns schon einmal gesehen, und gerade deshalb so unvergleichlich ähnlich. — Ueber die Ausstellung der Olympia-Funde haben Sie Ihren Lesern schon berichtet. Ich wollte, dieselben wären wo anders untergebracht, als in dem trübseligen, frostigen Winkel der Dombau-Ruine. Wenn man hier zwischen den Gypsabgüssen herumwandelt, fühlt man doch gar zu wenig von olympischer Heiterkeit. Der Laie wird übrigens nur für wenige Vervollständigungen ein ganzes Verständniß haben. Vom künstlerischen Standpunkte darf man sich ohne Zweifel am Meisten über die der Nike des Päonius zugehörigen Fundstücke freuen. Erst jetzt, nachdem man auch das vorgestreckte nackte rechte Bein der herabschwebenden Göttin vor sich sieht, kann man sich eine klare Vorstellung von diesem herrlichen Kunstwerke machen. Es wäre ein schöner Lohn für die Mühen der Ausgrabung, wenn man durch einen unverhofften Glückszufall auch noch den Kopf ans Tageslicht förderte.

Um auf herbstlich-melanchonische Gedanken zu kommen, braucht man jedoch nicht gerade die Olympia-Ausstellung mit ihren gypsernen Trümmern zu besuchen. Es passirt genug draußen, das uns darauf bringen kann. Auch der Baum des Lebens schüttelt sich, daß die Blätter herabfallen!

„Rasch tritt der Tod den Menschen an" — dies am Sarge des königl. Kapellmeisters Karl Eckert gesungene Lied ist wohl selten wahrer gewesen, als gerade hier. Hielt doch Mancher die Trauerbotschaft für geradezu unmöglich — noch am Morgen hatte Eckert eine Probe der „Königin von Saba" dirigirt — und Abends todt. Ja selbst am anderen Abend wollte man noch nicht daran glauben, der größte Theil des Publikums, das die „Meistersinger" besuchte, war der Meinung, Eckert am Dirigentenpulte zu finden. Seinen Platz hatte Radecke eingenommen, der wegen der improvisirten Leitung dieser so überaus schwierigen Oper nicht geringes Lob verdient. Viele meinen freilich, man hätte ihm diese Prüfung ersparen sollen, man hätte schon einmal wegen des Todes des ersten Kapellmeisters schließen können, da man doch so oft die Vorstellung wegen der Erkrankung irgend eines anderen Mitgliedes ausfallen läßt. Indessen die Intendanz dachte hierüber anders. Die große Frage ist nun, wer Eckert's Nachfolger sein soll. Man spricht vom Musikdirektor Kahl. Seine Beförderung zum ersten Kapellmeister wäre für Herrn Radecke kein besonderes Kompliment. Indessen der Lebenslauf eines berliner Kapellmeisters pflegt einmal reich an Ueberraschungen zu sein. Man weiß, wie vor vielen Jahren Spontini aus dem Orchester flüchtete und die Herren Taubert und Dorn zur anderen Thür hineintraten. Später mußten sie freilich so ziemlich auf demselben Wege wieder hinaus, wie einst Spontini, und an ihre Stelle trat Eckert. Man hoffte damals Großes von ihm und er hat Bedeutendes geleistet; ich erinnere an die Einstudirung der Meistersinger und von Tristan und Isolde. In der letzten Zeit wollte man ein Nachlassen seiner Energie spüren — vielleicht lag ihm das Schicksal schon in den Gliedern. Im Interesse der Kunst wäre es jedenfalls erwünscht, wenn irgend eine fremde anerkannte Kraft berufen würde. Es braucht ja nicht gerade Hans von Bülow zu sein — den Einige nannten —, denn dessen nervöses Temperament würde sich schwerlich mit den hiesigen Verhältnissen befreunden können — indessen giebt es auch noch andere tüchtige Dirigenten, die geeignet wären, einen einigermaßen frischen Zug in unser musikalisches Treiben zu bringen. Daß es aber eines solchen bedarf, ist unzweifelhaft.

H. H.

Eine Berliner Première.

Original-Korrespondenz der Posener Zeitung.

„Haben Sie zu Sonnabend schon Billets für Wallner?" das war in den letzten Tagen die hier überall gehörte Frage, handelte es sich doch um ein theatralisches évènement célèbre und nichts Geringeres, als daß der „blutige Oscar" der beißende von der ganzen Schriftsteller- und Theater-Welt theils gehaßte, noch mehr aber gefürchtete Kritiker mit seinem neuesten Opus dem Lustspiel: „Wir Abgeordneten" vor die Lampen treten und sich selber einmal der Kritik, nicht bloß seiner Liebhaber, sondern auch namentlich seiner zahlreichen Gegner preisgeben wollte. Der Reiz der Neugierde war deshalb in diesem Falle ein doppelt starker, da man zu der Erwartung berechtigt zu sein glaubte, daß die in Hunderten von zerpflückenden und zersetzenden Kritiken an anderen Autoren gerügten Mängel und Schwächen hier vermieden sein würden und daß Oskar Blumenthal mit derselben berechtigten Bescheidenheit, wie der von ihm fortwährend ironisirte Richard Wagner sich als Regenerator deutscher Musik, sich selber als Reformator auf dem Gebiete des deutschen Lustspiels entpuppen würde. Selbstverständlich waren schon drei Tage vorher die Billets vergriffen, im Verlaufe des Sonnabends konstatirten die Billethändler eine Hausse der ersteren, wie sie sich solche für alle Tage gewünscht hätten und Abends wallfahrtete das kritiklustige Berlin in dichten Schaaren nach Wallner's Musentempel. Das Innere desselben bot für den Einheimischen einen interessanten Anblick; der Sonnabend machte die blauschwarze Haarfarbe zwar zur vorherrschenden, demnächst war aber Alles, was Berlin an bekannten Persönlichkeiten der Presse und des Theaters besitzt gegenwärtig und Dawison, Grosser, Max Gumbinner, Ludwig Pietsch, Spitz, Stettenheim, Stinde und Zabel waren erwartungsvoll bereit, die Triumphe des Kollegen der Metropole zu verkünden, Altvater Helmerding richtete gedankenvoll den Blick nach den bekannten Brettern und Klein-Boccaccio erholte sich hier von den Bouquetstrapazen ihres Abschiedsbenefizes. Ein bienenartiges Gesumme

gegenüber nicht sehr offen gewesen war und daß zwischen Frankreich und England in Wirklichkeit ein Einverständniß betreffs des Ausschlusses der italienischen Vetretung im egyptischen Ministerium bestehe. Ich machte meiner Regierung Mittheilung von meinen Eindrücken, oder vielmehr von meiner Ueberzeugung. Dieses Mal erhielt ich einen Verweis, einen scharfen Verweis. Man warf mir vor, die Forderungen, mit welchen ich betraut war, nicht mit der gehörigen Energie gemacht zu haben; man sagte mir, daß ich Herrn Waddington beweisen müsse, daß eine solche Weigerung die Beziehungen zwischen den beiden Ländern gefährden könnte. Diese Depesche brachte mich außer Fassung, denn es ist nicht Brauch, daß ein Botschafter eine befreundete Regierung mit einem Bruch bedroht, ohne vorher von seiner Regierung dazu förmlich ermächtigt zu sein. Wie ernst mir auch die Frage erschien, so konnte ich die von mir eröffneten Besprechungen nicht mit einem Ultimatum abschließen. Schon dachte ich daran, bestimmtere, förmlichere Instruktionen zu verlangen, um, falls die Verhandlungen einen die guten Beziehungen der beiden Länder bedrohenden Charakter annehmen würden, meine Entlassung einzureichen, als ich erfuhr, daß das Grünbuch die vertrauliche Depesche enthalte, in welcher ich über meine erste Unterhaltung mit Herrn Waddington berichtete. Ein Zögern war nicht mehr möglich; ich sandte sofort meine Demission an Herrn Cairoli, indem ich sie auf eine solche Weise begründete, die sie unwiderruflich machte.“ So entschlossen, wie der „Figaro“ Cialdini darstellt, scheint er jedoch nicht zu sein, wenigstens wird heute noch gemeldet, daß er sich erweichen lassen und Botschafter in Paris bleiben werde. Die italienischen Diplomaten im Auslande haben eine heikele Stellung: ihre Regierung ist oft schwächer und taktloser, anspruchsvoller und unzuverlässiger, als es den Verhältnissen eines so großen Staates und einer sonst so gebildeten Nation gegenwärtig angemessen wäre. Italien möchte in Tunis, in Egypten, im Trentin, in Griechenland und der Himmet weiß wo noch sonst eine Rolle spielen, der es nicht oder doch wenigstens noch nicht gewachsen ist; statt alle seine Kraft auf die innere Wiedergeburt zu verwenden, spielt es den diplomatischen Hans Dampf in allen Gassen. Aber man darf dabei freilich nicht vergessen, daß die italienischen Staatsmänner meistens, und viele ihre Senatoren, Deputirte und Journalisten noch ihre Schule bei den Franzosen unter den Orleans und Louis Napoleon oder im Lager der Verschwörer gemacht haben: dies wirkt auf die ganze Stellung der italienischen Diplomatie zum Auslande ein. Die Italiener sind sehr geschätzig und den journalistischen Geschäftsreisenden des „Figaro“, des „Globe“, des „Soleil“ u. s. w., welche in Sensationsberichten machen, sehr zugänglich. Es vergeht fast keine Woche, wo nicht diese oder jene Unterredung mit jenem oder diesen italienischen oder russischen Minister in einem französischen Blatte servirt wird.

Das peinliche Aufsehen, welches die vom „Figaro“ veröffentlichte Unterredung des Generals Cialdini mit einem der Redakteure des Blattes in allen politischen und diplomatischen Kreisen erregt, müßte den bisherigen italienischen Botschafter in Paris belehren, daß er mit seinen „Enthüllungen“ einen argen Fehler begangen hat. Ueberdies dürfte der General, der anscheinend seine Antipathie gegen Deutschland so offen zur Schau getragen hat, vom auswärtigen Amte in Rom belehrt worden sein, daß es nicht zu den diplomatischen Bräuchen gehört, behufs Popularitätshascherei die guten Beziehungen des eigenen Landes zu einem befreundeten Staate zu schädigen. Jedenfalls könnte dem italienischen Botschafter auch eingeschärft werden, daß es sich für einen Diplomaten seines Ranges kaum empfiehlt, der Regierung, bei welcher er beglaubigt ist, rückhaltlose Heeresfolge zu versichern. Der Mißerfolg Italiens in der ägyptischen Frage könnte denn auch mit Recht gerade auf diesen Mangel an Initiative und Selbstständigkeit zurückgeführt werden, welchen der bisherige italienische Botschafter an den Tag gelegt hat. Daß im Berichte des „Figaro“ hier und da die Farben etwas zu stark aufgetragen sind, kann bei den publizistischen Tendenzen des Blattes nicht auffallen. Aber Cialdini wußte ja, wen er gegenüber hatte und wem er seinen diplomatischen Ruf überantwortete. General Cialdini versichert nun nachträglich, wie der „N.-Ztg.“ gemeldet wird, auf's Bestimmteste, die Erzählung des „Figaro“ über seine Unterredung sei zu „drei Viertel“ erfunden. Er habe mit dem betreffenden Berichterstatter, der sich unter einem Vorwande bei ihm eingeführt habe, kaum zehn Minuten lang gesprochen; auch lege ihm derselbe Aeußerungen in den Mund, die zu thun ihm nicht in den Sinn gekommen sei. Ob der italienische Botschafter einen Protest gegen die Veröffentlichung an den „Figaro“ richten wird, ist noch unbestimmt. Wahrscheinlich erwartet General Cialdini Instruktionen aus Rom. Da der Botschafter zugesteht, mit dem Redakteur des „Figaro“ eine Unterhaltung gepflogen zu haben, so muß es ihm überlassen bleiben, selbst seine Aeußerungen richtig zu stellen.

Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 21. Oktober. Das „Journal de St. Petersbourg“ konstatirt die Unwahrheit der „Daily-News“-Meldung, „die britische Regierung habe Rußland eine Mittheilung gemacht, welche besagt, der Einfluß Englands müsse in Afganistan betreffs der auswärtigen Beziehungen vorherrschen.“ Dem „Golos“ zufolge sollen die gesammten Staatseinnahmen des Zollamts für 1880 auf 84,821,200 Rubel berechnet sein. 7,112,591 Rubel Erhebungsausgaben abgezogen, bleibt 77,708,609 Rubel Reinertrag. Der Ertrag der Einfuhrzölle ist auf 83 Millionen, der Ausfuhrzölle auf 337,000 Rubel berechnet.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 21. Oktober, 7 Uhr Abends.

Wie die **„Nordd. Allg. Z.“** erfährt, darf wohl jetzt mit Sicherheit angenommen werden, daß Se. Majestät am 28. d. M. den Landtag im weißen Saale des königlichen Schlosses in Person eröffnet.

Die **„Nordd. Allg. Ztg.“** enthält eine von Rauchhaupt, Minnigerode, Liebermann und Busse unterzeichnete Aufforderung zur Zusammenkunft am 27. d. M. Abends an Alle, welche sich zur großen konservativen Fraktion vereinigen wollen.

Die Generalsynode nahm die Emeritenordnung wesentlich nach den Kommissionsanträgen an, genehmigte namentlich die prinzipielle Abänderung des Paragraphen eins dahin, daß die Pensionsberechtigung, welche nach der Vorlage mindestens zehnjährige Dienstzeit voraussetzte, sofort nach Ordination eintrete; das Ganze des Entwurfs wurde schließlich einstimmig genehmigt.

Die „Börsenzeitung“ u. d. „Börsen-Currier“ bezeichnen die Einberufung einer neuen Generalversammlung der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn in der Frage der Verstaatlichung als nunmehr bevorstehend. Die Generalversammlung soll sich für die Ueberlassung der Bahn aussprechen, wenn der Umtausch der Aktien in Consols statt erst am 1. Januar 1883 schon nach Jahresfrist eintrete.

Wien, 20. Oktober. Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Ministerial-Verordnug vom 8. d. M., nach welcher Reben und Rebenbestandtheile aus dem Auslande nicht eingeführt werden dürfen. Die Verfassungspartei wählte ein Komité von 21 Mitgliedern, welches die Berathungen und Beschlußfassungen in Gemäßheit der zwischen beiden Klubs vereinbarten Kandidaten-Liste vorbereiten soll. Zum Obmann des Komites ist Rechbauer gewählt. Die Versammlung nahm die Kandidatenliste für die morgen stattfindenden Ausschußwahlen an, lehnte jedoch ab, betreffs der Wahl für die Staatsschulden-Kommission einen Kompromiß einzugehen.

Wien, 21. Oktober. Die Adreßentwürfe des Herrenhauses liegen im Majoritäts- und Minoritätsentwurfe vor. Der Majoritätsentwurf begrüßt mit Befriedigung den Eintritt der Czechen, erblickt hierin eine Stärkung der Reichsvertretung und Anerkennung des Rechtsbodens der Verfassung, hofft, daß die gemeinsame Thätigkeit aller die Einheit der Ueberzeugung auch rücksichtlich jener Verfassungsprinzipien herbeiführen werde, welche das Herrenhaus seit dessen Bestande vertreten und betont schließlich die Erfüllung der patriotischen Obliegenheiten könne nur gefördert werden, wenn der Wohlfahrt und Kraft des Reiches jeder andere Wunsch untergeordnet wird. Der Minoritätsentwurf, welcher wesentlichst die Thronrede bespricht, erkennt in dem freudig begrüßten Eintritt der Czechen einen entscheidenden Schritt auf dem Wege der sehnlich erwünschten Verständigung und Versöhnung und des Zusammenwirkens aller Völker auf dem gemeinsamen Boden der Verfassuug. Das „Fremdenblatt“ bemerkt, beide Adreßentwürfe tragen den Stempel der Mäßigung und des Entgegenkommens an sich und haben offenbar des Bestreben jedem Konflikte den Boden zu entziehen. Die Stellen derselben, bezüglich des Eintritts Czechen bilden den eigentlichen Unterschied zwischen beiden Entwürfen, doch wird man in denselben unmöglich einen prinzipiellen Gegensatz entdecken können.

Pest, 20. Oktober. Der Ausschuß zur Vorberathung der Vorlagen über die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina hat die Vorlage im Allgemeinen und Besonderen angenommen. Szilagi meldete ein Separatvotum an.

Petersburg, 21. Oktober. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht zwei kaiserliche Erlasse, wodurch anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Gedenktages des Bombardements von Sebastopol der General Totleben in den russischen Reichsgrafenstand erhoben und dem Admiral Nowosilski der Andreasorden verliehen wird.

Mons, 21. Oktober. In Folge verweigerter Lohnerhöhung stellten heute Morgen 2000 Arbeiter bei den Produktionsstätten Flenu Ciply (südlich von Mons) die Arbeit ein. Ruhestörungen sind bisher nicht vorgekommen.

London, 21. Oktober. Den „Daily News“ wird aus Lahore unterm 20. d. M. gemeldet: man glaubt, der fünfjährige Sohn Jakubs werde als Thronfolger anerkannt werden, die britische Regierung aber inzwischen die Verwaltung Afganistans übernehmen.

London, 21. Oktober. Die Nachricht des „Daily Telegraph“ von der Eroberung Merw's wird in keiner Weise bestätigt, vielmehr läßt sich die „Times“ aus Simla unterm 21. Okt. melden, daß die gegen die Teketurkmenen im Felde stehenden russischen Truppen behufs Ueberwinterung an's Kaspische Meer zurückgingen.

Washington, 21. Oktober. Der Gesandte von Haiti in Washington erhielt die amtliche Meldung, daß in der Nacht zum Oktober in Portaouprince eine Revolution ausgebrochen sei. Die provisorische Regierung sei gestürzt und eine neue Verwaltung unter General Salomon eingeführt.

---

durchzog das Parket, die oberen Ränge und selbst die Foyers des Hauses; überall sah man gespannte, oft auch boshafte Gesichter, überall hörte man im Flüsterton über die Novität und deren Autor Unterhaltungen führen.

Blumenthal beabsichtigte in seinem Lustspiel: „Wir Abgeordneten“ eine Satyre auf die nur abstimmende, aber nie redende Spezies unserer Parlamentarier zu geben, diese „Operation“ mißglückte, aus der Satyre wurde nur eine verfehlte Farce, die, Gott sei Dank, so traurig ist, daß sie durch sich selbst davor bewahrt bleibt, in fremde Sprachen übersetzt zu werden und somit dem Auslande ein solches Bild deutschen Parlamentarismus, namentlich aber der deutschen Theaterschriftstellerei zu geben.

Der Kern der Handlung des Lustspiels beruht darin, daß zwei parlamentarische Jaundneinmänner, in ihrem Zivilverhältniß Freunde und Gutsnachbaren, gleichzeitig beschließen, sich endlich einmal redender Weise dem stenographischen Bericht zum Vergnügen ihrer Wähler einverleiben zu lassen. Es beginnt nun in Folge dessen zwischen Herrn von Stolp und seinem Nachbar Runken ein parlamentarischer Wettlauf, an dem sich die beiderseitigen Familien, namentlich aber die Töchter und deren Anbeter lebhaftest betheiligen. Das von beiden Reichstagsabgeordneten angestrebte Ziel besteht darin, zuerst eine epochemachende Rede über die Zollreform zu halten; da sie indeß selbst nicht im Stande sind, eine solche auszuarbeiten, so muß der Courmacher von Stolp's Tochter Gretchen, ein Assessor Winter, als rettender Engel für beide Rivalen gleichzeitig in Aktion treten. Herr Winter hat in seinen Mußestunden eine Studie über Zoll-Reform geschrieben und dieselbe als Broschüre bereits in Druck gegeben. Auf Wunsch seines Freundes, des Kammerstenographen Fink, welcher bei Runkens Tochter Julie minnt, läßt Winter die Korrekturbogen seiner Broschüre nebst Manuskript zurückholen, zedirt die Ersteren an Runken und steckt Letzteres in die Tasche seines neuen Hausrockes. Zur Schürzung des gordischen Knotens war nun besagter Hausrock leider eigentlich als Geburtstagsgeschenk für Hrn. v. Stolp bestimmt, Frau v. Stolp läßt deshalb den „Braunsammetnen“ durch den Schneider von Winter wieder abholen und komplimentirt ihn am Geburtstag, dem Vorabend des Redetages, ihrem Gatten glücklich auf den Leib. Das Publikum wird nun zuerst ungeduldig, schließlich nervös, weil der alte Schlummerkopf Stolp mit dem Rock auf dem Leibe zwanzig Minuten redet, eine Flasche Rheinwein trinkt und erst nach einer erneuten Champagner-Vorbereitung seiner Rede das Manuskript endlich in der Tasche findet. Stolp und Runken lernen nun dieselbe Rede gleichzeitig und melden sich an demselben Tage gleichzeitig zum Wort, Stolp erhält dasselbe zuerst und Runken, den Tod im Herzen, ist gezwungen, auf die Dacapo-Rede zu verzichten. Furchtbar soll indeß seine Rache sein, er will durch die an einen Reporter einzusendenden gedruckten Probebogen den Beweis führen, daß sein Rivale sich mit fremden Federn geschmückt hat und Stolp somit an den parlamentarischen Pranger stellen, Letzterer erhält jedoch rechtzeitig Kunde eines Runken dem Fluche der Lächerlichkeit preisgebenden Nobilitirungsgelüstes desselben; beide Gegner schließen deshalb einen Kompromiß, ihre Töchter aber die gewünschten standesamtlichen Knoten. Tableau!

Zieht man ein kurzes Resumé der Entwickelung und Handlung des Stückes, so sind die Dialoge des Exposées im ersten Akte unglaublich lang und langweilig, die Szene ist die Vorhalle eines Ballsaales mit herausklingender Ballmusik (siehe: „Mein Leopold“ und „Dr. Claus“), im zweiten Akt ist das Spiel des braunen Sammetrocks besonders hervorzuheben, im dritten hält (Kandidat) Stolp (Kurz) die auch von (Kandidat) Runken (Baldrian) gelernte Rede (siehe Reuter's „Stromtid“), worüber die Töchter in den Klageruf ausbrechen: „O, Gott, warum haben unsere Väter Abgeordneter gelernt!“ (siehe: „Bä decker“.) Der Schlußakt erlöst endlich die beiden Gegner von ihren politischen Beklemmungen, die Töchter von ihrer Herzensnoth, das Publikum aber von der Pein des Zusehens.

Dies war das Berlin servirte neuste Gericht, zu welchem die Maskenvorführung der Herren von Puttkamer, von Madai, Windthorst und Eugen Richter, sowie eine recht kollegialische Verhöhnung des Journalistenthums die Mixed-Pickles-Garnitur abgeben sollten, das attische Salz dagegen wurde durch Scherze repräsentirt, die Professor Dümichen extra von den Wänden viertausendjähriger thebanischer Felsengräber kopirt und dazu eingesandt hatte. — Trotzdem war der Erfolg ein durch klatschender beaucoup de claque pour une première, welche Letztere den erneuten Beweis abgab, daß mancher Splitterrichter mit den Balken des eigenen Auges ganz gut einen Nutzholzhandel anlegen könnte. Indeß: „Was gemacht werden kann, wird gemacht!“ und hier wurde es gemacht, der Beifall verschaffte den Handschuhmachern Verdienst und dem Autor seinen zweimaligen Hervorruf, in welchen aber bedauerlicher Weise so zahlreiche und energische Zischlaute hineinschallten, daß der Lorbeerkranz aus der Prosceniumsloge des dritten Ranges zu gewagt erschien und dieses Mal unterbleiben mußte.

Wenn die kritische Gerechtigkeit gezwungen war, sich gegen das Stück ablehnend zu verhalten, so muß sie dagegen dem Spiel der Hauptdarsteller entschieden alles Lob zuerkennen. Herr Direktor Lebrun (Stolp) hatte durch seine Auffassung Momente von durchschlagend komischer Wirkung, ob dazu grade die Maske des Berliner Polizei-Präsidenten erforderlich war, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls sind derartige Lachreizmittel wohl in der Posse erlaubt, für das Lustspiel aber zu billig. — Herr Kurz (Runken) rivalisirte nicht bloß auf der Tribüne, sondern auch auf den Brettern in glücklichster Art mit seinem parlamentarischen Gegner, Herr Blenke (Winter) war stellenweis unübertrefflich, sowohl als schrifstellernder Garçon, wie als verzweifelter Liebhaber. Herr Engels (v. Frieben) stattete seinen faden, verbummelten und verschuldeten Kavalier mit vielem Humor aus, Herr Kadelburg (Fink) fand sich augenscheinlich unbehaglich in seiner Liebhaberrolle, vielleicht ging es ihm ebenso, wie dem Publikum, welches auch nicht verstand, was seine Coeurdame sagte; Frau Carlsen (Frau von Stolp) erhöhte durch ihr vortreffliches Spiel in erfreulicher Weise die Komik des ganzen Ensembles. Wenn die armen Künster an dem Unglücksabend auch eine Danaidenarbeit unternahmen, so war ihre Leistung auf einem sinkenden Schiffe doch um so anerkennenswerther und ehrenvoller.

K.

Locales und Provinzielles.

Posen, 21. Oktober.

— [Zum Verkehr an der russischen Grenze.] Auf die Anfrage der Provinzial-Steuer-Direktion zu Posen an die königliche Regierung zu Bromberg, ob letztere nicht geneigt sei, im Regierungsbezirk Bromberg die Einfuhr von Schafen aus Rußland an einem oder zwei Tagen der Woche unter gewissen Bedingungen frei zu geben, ist laut der „Brb. Ztg." die Antwort eingegangen, daß vorläufig von einer Milderung der Grenzsperre Abstand genommen werden müsse, daß jedoch in einzelnen Fällen, in denen motivirte Gesuche um die einmalige Erlaubniß zur Einbringung von Schafen eingingen, diese Erlaubniß insbesondere denjenigen Besitzern nicht verweigert werden würde, welche, unmittelbar an der Grenze wohnend, Ländereien auf russischem und preußischem Gebiete hätten. — Die Getreide-Einfuhren aus Rußland sind augenblicklich ziemlich erhebliche und werden bis zum 1. Januar k. J. voraussichtlich eine nie dagewesene Höhe erreichen, um die ganze diesjährige Ernte noch ohne Zoll nach Deutschland abzusetzen. Auf die Einfuhr von Rübsen und Raps, der seit dem 1. Oktober cr. einem sehr niedrigen Zollsatze unterliegt, läßt der neue Zolltarif einen Einfluß bis jetzt nicht merken. — Der Schmuggel von Preußen nach Rußland steht zur Zeit in einer ganz enormen Blüthe trotz der Verluste, welche neuerdings den Paschern aus der Beschlagnahme ihrer Waaren durch russische Soldaten hier und da erwuchsen. Spiritus, Manufakturwaaren, Jagd-Utensilien, Harmoniken und sogar gepolsterte Möbel sind die hauptsächlich zum Gegenstand des Schmuggels gemachten Artikel. Die der russischen Staatskasse durch den Schmuggel jährlich hinterzogenen Abgaben müssen nach Millionen von Rubeln berechnet werden.

r. **Der Kaufmann Karl Hartwig,** welcher hier am 18. d. M. gestorben war, einer der geachtetsten und angesehensten Mitbürger unserer Stadt, wurde heute Nachmittag unter sehr starker Betheiligung zur letzten Ruhe geleitet. Der Leichenzug bewegte sich von dem Trauerhause in der Wasserstraße nach dem evangelischen Kirchhof auf der Halbdorfstraße. Voran marschirten die Trommler und das Musikkorps des Landwehrvereins, sowie die Trauerkompagnie dieses Vereins, die Mitglieder der Schützengilde; dann folgten drei Mitglieder des kaufmännischen Vereins, von denen der eine auf einem Sammetkissen einen Lorbeerkranz, die beiden zur Seite Palmenzweige trugen. Dem sehr schön mit Laubgewinden und weißen Blumen bekränzten Sarge, neben welchem 16 Mitglieder des kaufmännischen Vereins gingen, folgten die Hinterbliebenen und Verwandten des Verstorbenen, sowie die Mitglieder des Vereins „Zoologischer Garten", der Gesellschaft „Thalia", deren Vorstandsmitglied Herr Hartwig gewesen war, ferner zahlreiche andere Personen. Den Schluß machte eine lange Reihe von 23 Equipagen. Auf dem Kirchhofe wurde der Sarg von dem Leichenhause bis zum Grabe von jungen Kaufleuten getragen.

— **Kirchenpolitisches.** Der Vikar Ullrich von Görchen ist bestraft worden, weil er nach dem Tode seines Pfarrers weiter fungirte. Eine Eingabe von einer Anzahl von Bürgern der Stadt an den Oberpräsidenten, der Thätigkeit des genannten Priesters keine Hindernisse in den Weg legen zu lassen, blieb ohne Erfolg; auf eine weitere Petition an den Kultusminister Herrn v. Puttkamer ist folgender Bescheid eingelaufen:

„Berlin, 30. Sept. 1879. Auf die Eingabe vom 15. d. M., betreffend die dortigen kirchlichen Verhältnisse, erwidere ich Ew. Wohlgeboren und den übrigen Unterzeichnern derselben bei Rückgabe der Anlage, daß ich nach Lage der bestehenden Gesetzgebung Ihrem Antrage stattzugeben nicht vermag. (gez.) Puttkamer. Die kathol. Gemeindemitglieder wollen sich nun, laut Mittheilung ultramontaner Blätter, an den Landtag wenden.

— **Die Generalstabs-Uebungsreise** für Offiziere des fünften Armee-Corps, welche am 3. d. M. begann und die Kreise Liegnitz, Jauer, Striegau, Schweidnitz und Waldenburg berührte, ist beendet. Die zu derselben kommandirten Offiziere kehrten am 18. in ihre resp. Garnisonen zurück. Die Uebungsreise wurde unter Leitung des Chefs des Generalstabes des fünften Armee-Corps, Oberst v. Kretschman, unternommen.

— **Die Einstellung der Rekruten** für sämmtliche Truppen der Garde, Linie und für das Seebataillon findet in diesem Jahre in der Zeit vom 3. bis 6. November statt.

r. **Gnesener Pferdemarkt.** Nach Gnesen sind gestern von hier 80 Handelsleute zum dortigen Pferde- und Krammarkt gereist. Wie man hört, waren zum Pferdemarkt gestern nur etwa 500 Pferde angetrieben. Unter den auswärtigen Pferdehändlern befand sich auch einer aus dem Elsaß, welcher für die französische Regierung Pferde anzukaufen pflegt. Der höchste Preis, welcher erzielt wurde, betrug 450 M. Abends traf hier ein Extrazug von Gnesen mit ca. 40 Passagieren und einer Anzahl von Pferden ein.

Erste ordentliche General-Synode.

9. Plenar-Sitzung vom 20. Oktober.

Als Vertreter des Kirchenregiments sind anwesend Präsident des O.-K.-R. Hermes, General-Superintendent Propst Dr. Brückner, Ober-Konsistorialräthe Schmidt, Braun, Dr. Richter.

Die Sitzung wird um 12¾ Uhr vom Präsidenten Grafen v. Arnim-Boytzenburg eröffnet. Das Eingangsgebet spricht Synodale Generalsuperintendent Dr. Jaspis unter Zugrundelegung von Apostelgeschichte 24, 14—16 (Pauli Bekenntniß vor Felix).

Se. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz hat den telegraphischen Glückwunsch der Generalsynode entgegengenommen und den Präsidenten beauftragt, derselben Höchstseinen Dank abzustatten.

Der neu eingetretene Synodale Landgerichtspräsident Korsch wird vom Präsidenten in vorgeschriebenener Weise verpflichtet.

Syn. Hofprediger Stöcker bittet vor der Tagesordnung die Synode um Unterstützung des „Evangelischen kirchlichen Anzeigers", welche allen Freunden des Reiches Gottes um so dringender ans Herz zu legen sei, als man sich täglich, auch im Lesezimmer der General-Synode, davon überzeugen könne, wie böse Geister in der Tagespresse ihr Wesen treiben.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag Stöcker-Tauscher auf Erlaß einer neuen Instruktion zur Synodal-Ordnung vom 10. September 1873, den wir zum besseren Verständniß der folgenden Debatte wiederholen:

Hochwürdige Generalsynode wolle beschließen:

In Erwägung, daß ein großer Theil der Bestimmungen der Instruktion des Evangelischen Ober-Kirchenrathes vom 31. Oktober 1873 sich nur auf die erste Einführung der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 10. September 1873 bezieht und gegenwärtig nicht mehr zutreffend ist;

in fernerer Erwägung, daß seit Einführung der neuen kirchlichen Verfassung vielfache Erfahrungen gemacht worden sind, welche, abgesehen von den beiden Nachtrags-Instruktionen des Evangelischen Ober-Kirchenrathes vom 20. Juni und 23. Dezember 1874, Ergänzungen der Instruktion vom 31. Oktober 1873 nöthig gemacht haben und in einer Reihe von Verfügungen des Evangelischen Ober-Kirchenraths und der königlichen Konsistorien niedergelegt sind;

endlich in Erwägung, daß das Kirchengesetz, betreffend die Verletzung kirchlicher Pflichten in Bezug auf Taufe, Konfirmation und Trauung, aufs Neue wesentliche Ergänzungen bezw. Aenderungen der Instruktion vom 31. Oktober 1873 nothwendig macht:

beantragt die erste ordentliche Generalsynode bei dem Hochwürdigen Evangelischen Ober-Kirchenrathe,

daß Hochderselbe zur Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 10. September 1873 eine neue Instruktion erlassen wolle,

welche unter Aufhebung der bisherigen hierauf bezüglichen Erlasse und Anordnungen

1. alle zur Ausführung und Erläuterung der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung bisher ergangenen Bestimmungen zusammenfaßt, die in Zukunft noch anwendbar und nothwendig, und in den drei vorgenannten Instruktionen des Evangelischen Ober-Kirchenraths, sowie in den späteren darauf bezüglichen einzelnen oberkirchenräthlichen Erlassen und Konsistorial-Verfügung enthalten sind;

2. von einer Erläuterung der sogenannten Qualifikations-Bestimmungen in § 34 und § 35 der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung Abstand nimmt;

3. bei Ergänzung bezw. Aufstellung der kirchlichen Wählerliste fernerhin nur eine mündliche Anmeldung zuläßt;

4. als Termin zur Vollziehung der kirchlichen Gemeindewahlen für die sechs östlichen Provinzen einen der Sonntage zwischen dem Erntedankfeste und dem Todtenfeste, und als Termin für den Beginn der Amtsthätigkeit der Mitglieder der kirchlichen Gemeindeorgane den auf ihre Wahl folgenden 1. Januar festsetzt,

Zu dem Antrag haben die Syn. Beyschlag, Evertsbusch und Genossen zusätzlich beantragt: „in fernerer Erwägung, daß einzelne Punkte die Erläuterungen über die sogenannten Qualifikationsbestimmungen, die Bestimmungen über Ergänzung und Aufstellung der Wählerlisten, und wegen der Gemeindewahlen am ersten Sonntag im Jahre zu Bedenken und Mißverständnissen Veranlassung gegeben haben", und wollen die neue Instruktion durch den O.-K.-R. im Einvernehmen mit dem Generalsynodalvorstand ausarbeiten lassen.

Die Syn. Hermann und Gen. beantragen dagegen, wegen mangelnden Anlasses zu einer Revision der alten Instruktion zur Tagesordnung überzugehen.

Syn. Hofprediger Stöcker führt als Antragsteller aus, daß das bisherige kirchliche Wahlwesen sowohl in aktiver als passiver Beziehung durchaus kein Muster der Vollkommenheit sei. Die künftigen Wähler, mit dem 14. Jahre aus dem kirchlichen Unterricht entlassen, treten in eine 10jährige Zeit des Kampfes mit dem Weltgeiste, mit Zweifeln und Unglauben, und werden dann mit dem 24. Jahre für die Kirche wahlberechtigt. Sind sie nun wohl die rechten Werkzeuge für die Arbeiten der Kirche? Alle, welche in eine kirchliche Thätigkeit eintreten, müssen ein lebendiges kirchliches Interesse und zwar im Sinne des positiven Glaubens haben. Das Zivilstandsgesetz hat da mindestens nicht förderlich gewirkt. Die bisherige Instruktion ist viel zu milde hinsichtlich der Feststellung der Wahlqualifikation, namentlich meist rein negativ gehalten. Zur Behauptung der letzteren gehört nur zweimal im Jahre die Theilnahme an der heiligen Kommunion. Und selbst das Minimum von Anforderungen an die kirchliche Wählerschaft wird nicht einmal gehörig geltend gemacht. Jene milden Bestimmungen waren der Ausfluß eines zu großen Optimismus, eines Vertrauens, das sich leider nicht gerechtfertigt hat. Ebenso haben dieselben zu starken Mißverständnissen Anlaß gegeben: selbst offenbare Atheisten haben auf Grund derselben an kirchlichen Funktionen Theil, z. B. Taufzeugen sein können und dergl. Es ist Thatsache, daß viele Gemeindekirchenräthe nie zur Kirche, nie zum heiligen Abendmahl kommen; daß u. A. ein Gemeindekirchenrath einem Mitgliede, das durch Selbstmord geendet hatte, in der nächsten Versammlung durch Erheben von den Sitzen ein ehrendes Anerkenntniß gab — und das sind nicht Vorkommnisse aus der Residenz, sondern aus der Provinz! Aus allen diesen Gründen erbitten wir eine neue Instruktion, nicht eine neue Deklaration, eine solche halten wir nicht für wünschenswerth. Wir wollen einzig, daß die Laien in den Kirchenbehörden gläubige, kirchlich gesinnte Männer sind — eine Stärkung der Kirche nach dieser Richtung ist heute mehr als je eine Nothwendigkeit. Mehr denn je sind sie heute auf dem Plan, und weshalb? Sie zehren zum größten Theil von dem Mangel an Zucht, der in unserer evangelischen Landeskirche eingerissen ist. Wir wollen auch keine Verschärfung der Qualifikation, nur die Zulassung der mündlichen Anmeldung neben der schriftlichen. Die Annahme des von uns eingebrachten Antrages wird viel zur Klärung der durch die bestehende Instruktion getrübten Verhältnisse beitragen.

Mitantragsteller Syn. Superintendent a. D. Tauscher begründet die Forderung der Zurückverlegung des Wahltermins auf die Zeit zwischen Ernte- und Todtenfest. Schon im vorigen Jahre habe der Oberkirchenrath in einem Reskript seine Geneigtheit zur Verlegung des Termins kundgegeben; es wird durch unsern Antrag dem Oberkirchenrath also die Arbeit einer besonderen Vorlage erspart. Eine Verlegung des Wahltermins in die Epiphanienzeit oder in die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten würde denselben Bedenken begegnen, wie die Zeit des gegenwärtigen Termins. Es bleibt also nur eine Zurückverlegung übrig, und die Zeit zwischen Ernte- und Todtenfest läßt für die Wahlen den genügenden Raum vom 1. Oktober bis nach dem 20. November. Im Einzelnen wäre noch zu erörtern, ob nicht ein Wochentag für die Wahlen geeigneter sei.

In der Diskussion erklärt Syn. Prof. Beyschlag, daß die Erwägungen, welche die beiden Antragsteller zu ihrem Antrage geführt haben, durchaus begründet und richtig sind, daß indessen die Erwägungen mit den Anträgen eigenthümlich kontrastiren; von den heutigen mündlichen Argumenten des Herrn Stöcker sei in den Erwägungen gar nichts enthalten. Wir mißbilligen auch die bisherigen Bestimmungen über die Qualifikation, wir wünschen auch eine Verlegung des Wahltermins, wollen aber dem Oberkirchenrath keine speziellen Vorschriften über die Aenderungen machen, sondern es bei dem allgemeinen Desiderium belassen. Namentlich die Bestimmungen über die Qualifikation bedürfen einer neuen Erklärung, die wir keineswegs für überflüssig halten. In diesem Sinne haben wir uns erlaubt, eine Reihe von Amendements zu dem Antrage einzubringen. Die Instruktion ist ja nicht für erfahrene Praktiker, sondern für angehende junge, praktisch noch nicht bewährte Geistliche geschrieben, die eine genaue Erläuterung nicht nur wünschen, sondern ihrer dringend bedürfen. Vor Allem kommt es darauf an, die obsolet gewordenen Bestimmungen auszumerzen und eine wirklich neue Instruktion zu erlassen.

Präsident des Ober-Kirchenraths Hermes: Die qu. Instruktion ist seiner Zeit gemeinschaftlich vom Oberkirchenrath und dem Kultusminister erlassen worden. Es kann jetzt die Frage sein, ob diese beiden Instanzen auch eine Revision vorzunehmen haben. Ich muß in Vertretung des Kirchenregiments daran festhalten, daß durch das Dazwischenkommen der Generalsynodal-Ordnung die Befugniß zur Revision dem Ober-Kirchenrath in Verbindung mit dem Generalsynodal-Vorstand beigelegt ist, und ich habe die gegründete Hoffnung, daß die Sachlage auch seitens des betheiligten Herrn Ministers ebenso aufgefaßt werden wird. Zur Sache selbst wird sich das Kirchenregiment dem Antrage auf Revision gegenüber nicht ablehnend verhalten. (Bravo!) Die Instruktion ist zu einer Zeit erlassen, wo es galt, ein ganz neues Gesetz in kürzester Frist in's Leben treten zu lassen, um der um sich greifenden Gleichgiltigkeit in kirchlichen Dingen bei Zeiten einen Damm entgegenzusetzen. Diese Instruktion ist bereits mit einer stattlichen Anzahl von Nachträgen versehen, und auch der Evangelische Ober-Kirchenrath ist von der Nothwendigkeit überzeugt, eine neue Instruktion in Bälde zu erlassen. (Bravo!) Er rechnet dabei hoffentlich im Einverständniß mit der Synode auf die Mitwirkung des Generalsynodal-Vorstandes, und dies ist der Grund, weshalb bisher eine Verlegung des Wahltermins noch nicht erfolgt ist. Ueber das Revisionsbedürfniß der Bestimmungen über mündliche und schriftliche Anmeldung herrscht auch im O. K. R. kein Zweifel; abschließende Erwägungen sind in dieser Beziehung noch nicht erfolgt. Im Uebrigen würde ich den Amendements Beyschlag den Vorzug geben; sie enthalten für den O. K. R. nicht das mandatum imperativum des Antrags Stöcker—Tauscher.

Synodale Hermann (Hauptmann a. D., Bonn) befürwortet seinen Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung. Die Gleichgiltigkeit und Abneigung gegen kirchliches Leben sei zum guten Theil dadurch verschuldet, daß man, namentlich in unsern östlichen Provinzen den Kirchenangehörigen bis vor Kurzem nur Pflichten auferlegte, aber keine Rechte gab. Angesichts solcher Verhältnisse dürfe nur mit schonender und sanfter Hand vorgegangen werden; die Beurtheilung der Fähigkeit zum aktiven und passiven Wahlrecht müsse mit größter Milde und Duldung vorgenommen werden, kein trennender Unterschied zwischen den Laien, bezüglich ihrer Kirchlichkeit dürfe aufgerichtet werden. Insbesondere warnt Redner vor der Annahme des Postulats, daß die Anmeldung der Wähler schriftlich zu geschehen habe.

Die Synoden Hegel, Kögel, Köstlin, Dr. Schrader und Gen. beantragen Uebergang zur Tagesordnung, „da der Kommissar des Kirchenregiments das Revisionsbedürfniß anerkannt und in Aussicht gestellt hat, die Wünsche des Stöcker'schen Antrags dabei berücksichtigt werden." Denselben Antrag stellen die Syn. Böttcher, D. v. d. Goltz, Jacobi.

Syn. Prof. Cremer erklärt, sich den eben genannten Anträgen anschließen zu wollen, äußert aber den Wunsch, daß die neuen Instruktionen in pastoraler Weise abgefaßt und darin die Prinzipien der Kirche nicht der Majorität der kirchlichen Körperschaften ausgeliefert werden.

Die Diskussion wird geschlossen, der Antrag Hermann wird abgelehnt und der Antrag Hegel, dem sich die Antragsteller anschließen, mit sehr großer Mehrheit angenommen.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag der Finanz-Kommission, betreffend die Berechnung der Diäten der Synodalen während des Urlaubs. Der Referent beantragt, daß die Synodalen während ihrer Urlaubszeit keine Diäten erhalten sollen.

Der Antrag wird unter Annahme eines Antrages Meuß (Breslau), daß bei Krankheitsfällen die Diäten gezahlt werden sollen, angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr. Tagesordnung: Kommissionsbericht über die Emeritenvorlage, Petitionen.

Syn. Konsistorialrath Leuschner spricht den Segen, worauf die Sitzung um 2¾ Uhr schließt.

Vermischtes.

* **Berlin.** Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich am Sonnabend Nachmittag gegen 4 Uhr in der Ahrens'schen Brauerei in Moabit ereignet. Die beiden Brauer G. und H., noch junge Leute in den zwanziger Jahren, waren zur angegeben Zeit damit beschäftigt, im Innern eines der großen Maischbottiche die Maische vermittelst Besen zu entfernen. Plötzlich gerieth das Rührwerk des Maischbottichs aus bisher nicht aufgeklärtem Grunde in Bewegung und die Unglücklichen wurden nun von den mächtigen Flügeln des Werkes wie Federbälle hin und her geschleudert. Bei dem gewaltigen Getöse, das in dem Maschinenraume herrschte, verhallten die Hülferufe der Armen vollkommen, und erst der zufällig hinzukommende Maschinenmeister Görning bemerkte die gräßliche Gefahr, in welcher die beiden Braugehilfen schwebten. Die Kleider waren ihnen fast völlig vom Körper gerissen worden, während sie selbst, zu unförmlichen Klumpen entstellt, in dem Bottich mit furchtbarer Wucht hin und her geworfen wurden. Maschinenmeister G. war nicht im Stande den Unglücklichen mit eigener Hand Hilfe bringen zu können, erst als auf seinen Ruf die Werke des ganzen Raumes zum Stillstand gebracht worden waren, konnte man die völlig Zerfetzten und Zerrissenen aus dem Bottig hervorholen. Die Verletzungen, die ein hinzugerufener Arzt an den Verunglückten konstatirte, wareu schrecklicher Art. G. hatte einen komplizirten Bruch des rechten Oberschenkels, Zerreißung sämmtlicher Muskeln des linken Oberschenkels, Losreißung des Fleisches vom halben Bein bis auf den Knochen und doppelten Bruch des linken Armes; H. außer einer Verstauchung des Rückgrats einen Bruch des rechten Beines und rechten Armes, sowie eine Ausrenkung des linken Armes erlitten. Beide Verletzte wurden in absolut hoffnungslosem Zustande ohne Bewußtsein nach dem Barackenlazareth in Moabit geschafft. Der Bericht über den Vorfall wurde der königlichen Staatsanwaltschaft umgehend übergeben.

* **Wie der „Voss. Ztg," aus Paris geschrieben wird,** wurde dort am letzten Sonnabend an der Kirche Sainte Clotilde der Freiherr Otto v. Loë, bekannt durch seine Verurtheilung wegen Bismarcks-Beleidigung, mit einer Tochter des Marquis von Puysegur getraut. Die neue Baronin ist schön und sehr reich, gehört einer der ersten Familien des Faubourg Saint-Germain an, welches sehr ausgiebig bei der Feierlichkeit vertreten war.

* **Folgende wahre Bücheranekdote** wird dem Buchhändler-Börsenbl. von einem süddeutschen Sortimenter mitgetheilt. Ein armer Dorfschullehrer in Schwaben kauft sich Königs Literaturgeschichte, nicht ohne einige Gewissensskrupel über diesen Luxus, zu dem ihn wohl seine intensive Bücherfreundschaft, weniger aber seine zahlreiche Familie berechtigt. Mit Hilfe eines bereitwillig gewährten Kredits überwindet er die Bedenken und trägt den Schatz heim. In dem Buche fällt ihm u. a. die Faksimilenachbildung des Titels der zwoten Auflage von Schiller's Räubern vom Jahre 1782 mit dem dräuenden Löwen und der Inschrift in Tirannos auf. Ueberrascht, daß dies etwas Seltenes sein soll, denn solch einen alten Schmöker hat er ja auch noch von Vaterszeiten her unter anderen werthlosen Zwickauer und Stuttgarter Drucken oben auf der Rumpelkammer liegen, liest er weiter: „Die erste Auflage, Ostermesse 1781, gehört zu den größten Seltenheiten und wird bis zu 300 Mark bezahlt." Willst doch einmal nachsehen, denkt unser Dorfschullehrer, geht und findet ein vorzüglich erhaltenes Exemplar dieser ersten Auflage, das er seitdem zu hohem Preise an einen Antiquar verkauft hat.

* **Kosel,** 19. Oktober. [Ermordung des Briefträgers Pannek.] Ein Verbrechen, welches von einer grauenerregenden Bestialität zeugt, ist am Mittwoch verübt worden. Der Briefträger Pannek, überall als freundlich, gefällig, nüchtern und bescheiden bekannt, hatte schon öfter durch Postkarten Zahlungsmahnungen über Schulden erhalten, die nicht er, sondern seine Ehefrau kontrahirt hatte. Als er ihr wegen ihres Leichtsinns am Mittwoch Vormittag gerechte Vorwürfe machte, gerieth das böse Weib in rasende Wuth, die sich in den Worten Luft machte: „Eins von uns beiden muß heut noch krepiren." Ein Soldat war Zeuge der Szene. Inzwischen verließ Pannek seine Wohnung, in der Kriegs-Bäckerei am Bauhofe, um seine Tour zu begehen. Als er am Abend aus dem Dienst zurückkehrte, erhielt er unversehens beim Eintritt in die Stube einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß er sofort niedersank. Seine Schwiegermutter hatte ihn mit einem Brecheisen furchtbar getroffen. Aber das genügt den Weibern nicht: auf den Niedersinkenden eilt die Ehefrau zu und bearbeitet seinen Kopf mit einem hammerähnlichen Instrumente. Kein Wunder, daß der ärmste Mann dieser Wuth erlag und unter den auf sein Haupt fallenden Schlägen seinen Geist aufgab. Auch soll der Bruder der Frau und das älteste der 6 Kinder sich an der That betheiligt haben. Zur Brutalität gesellt sich nun die Raffinirtheit. Um den Verdacht des Mordes von sich abzulenken, wird der Körper des Erschlagenen auf der Stubendiele liegen gelassen, die in der Stube befindlichen Schaffe und andere hölzerne Gefäße werden mit seinem Blute besudelt, die Mütze von Blut getränkt, wird auf dem Wege zwischen Pfarre und Magazin niedergelegt. Alle diese Manipulationen hatten den Zweck, den Glauben hervozurufen, daß Pannek, betrunken nach Hause kommend, unterwegs öfter hingefallen sei und sich dabei blutig geschlagen habe — das sollte die „verlorene" Mütze beweisen — und daß er beim Eintritt in seine Wohnung durch einen abermaligen Sturz an die erwähnten Schaffe sich die tödtlichen

Verletzungen zugezogen habe. Eine Nachbarin kam am nächsten Morgen in die Pannek'sche Stube und sah den Pannek liegen, sie fühlte ihn an und als sie merkte, daß er todt sei, rief sie der Frau zu: „Schafft doch Euern Mann fort, der ist ja todt!“ „Ach“, rief das brutale Weib, „mag das . . . krepiren.“ Trotz alledem lenkte sich aber der Verdacht sofort auf die richtige Stelle und wurde zur Gewißheit, als der Soldat, der am Tage vorher die von der Pannek ausgestoßene Drohung gehört hatte, den Nachbarn Mittheilung machte. Derselbe war, als Pannek von seiner Tour zurückkehrte, über den Zaun gestiegen, der den hinter der Kasematte liegenden Garten umschließt und hatte sich an dem an der Rückseite befindlichen Fenster postirt, um den Austrag des am Mittag begonnenen Familienstreites mit anzusehen. Am Freitag fand die Sektion des Leichnams durch die Herren Sanitätsrath Dr. Reche und Kreiswundarzt Dr. Rüffer statt. Dieselbe ergab 7 Wunden, von denen jede einzelne tödtlich war. Der Schädel war vollständig gesprengt. Die Schwiegermutter giebt sich als alleinige Thäterin an.

△ **Odessa**, 8. Oktober. [Ein Gattenmord.] Am 2. d. M. wurde außerhalb der Stadt in der Nähe des jüdischen Begräbnißplatzes die Leiche einer sehr anständig gekleideten jungen Frau gefunden. Bei einer näheren Untersuchung der Leiche stellte es sich sofort heraus, daß die Frau nicht das Opfer eines Raubanfalls geworden sei, da ihr weder ihre sehr werthvollen Ohrringe, noch auch ihr Brillantring und ihr massives goldenes Armband, goldene Uhr und Kette geraubt waren. Die Obduktion ergab einen Dolchstich in der linken Seile und einen unterhalb der Brust; jede dieser Wunden war absolut tödtlich. In der Tasche der Ermordeten wurde ein Postschein über einen eingeschriebenen Brief an „Nadjeschda Jewrejnowa in Elisabetgrad“ gefunden. Angesichts der Thatsache, daß die Annahme eines Raubmordes ausgeschlossen sei, sowie auch, daß Niemand die Ermordete kannte, wurde die Leiche im anatomischen Zimmer des Begräbnißplatzes ausgestellt und am 3. d. Mts. erkannte ein zehnjähriges Kind in ihr die „Tante Wjera“, — die Frau des Offiziers Majewski. Es stellte sich bei der sofort angestellten Untersuchung heraus, daß der Lieutenant Majewski am 1. Oktober Abends mit seiner Frau spazieren gegangen, am folgenden Tage aber allein aus dem Lager, in welchem sein Bataillon steht, zurückgekehrt sei. Majewski erklärte der Hauswirthin, daß seine Frau mit ihrem Geliebten unter Mitnahme von 15 Rubeln entflohen sei und bezog noch an demselben Tage ein anderes Logis, und zwar bei einem Beamten, dessen Tochter er bereits seit Jahren den Hof machte. Majewski, gegen den zahlreiche Indizien vorlagen, wurde am 4. d. Mts. verhaftet und erklärte bei seiner ersten Vernehmung, er habe seine Frau am 1. Oktober auf den Bahnhof begleitet, da sie zu ihrer Mutter nach Elisabetgrad reisen wollte. Bei der in der neuen Wohnung Majewski's abgehaltenen Haussuchung wurde im Spinde ein Dolch gefunden, der Majewski gehört, und an welchem man Spuren von Blut bemerkte. Ist ist auch bereits festgestellt, daß Majewski einige Tage vor dem Morde den Dolch hat schleifen lassen. Folgendes sind die Motive zur ruchlosen That. Majewski liebte bereits seit einigen Jahren die Frau eines Offiziers, die Tochter des Beamten, in dessen Haus er nach dem Morde übersiedelte. Als ihr Mann starb, warb er um ihre Hand, wurde jedoch mit dem Hinweise, daß sie sich beide nicht in den besten Vermögensverhältnissen befinden, zurückgewiesen. Da beschloß der 22jährige Majewski die 25 Jahre alte Wjera Jewrejnowa zu heirathen, welche sehr begütert war, sich in den Besitz ihrer Güter zu setzen und sich dann der nicht gebiebten Frau zu entledigen, um den Gegenstand seiner Liebe zu heirathen. Keiner seiner Kollegen wußte, daß Majewski verheirathet sei, und dies war natürlich auch dem Gegenstande seiner Neigung vollkommen unbekannt. Majewski leugnet hartnäckig den Mord begangen zu haben; es liegen jedoch dermaßen erdrückende Beweise seiner Schuld vor, daß er wohl von den Geschworenen verurtheilt werden wird. Sibirien wird um einen Mörder reicher werden.

* **Die russische Pest.** Einer petersburger Korrespondenz des pariser „Temps“ entnehmen wir folgende Mittheilungen über d.e Kosten, welche die Pest dem russischen Reiche verursacht hat: „Man hat soeben die Aufstellung der durch die Pest in Astrachan verursachten Kosten beendet. Die fragwürdige Epidemie, welche Rußland beinahe mit ganz Europa außer Verbindung setzte, kommt demselben Alles in Allem auf 600,000 Rubel zu stehen. Die so berechneten Kosten vertheilen sich auf den Zeitraum vom Januar, wo General Loris-Melikow zum General-Gouverneur von Astrachan, Saratow und Samara ernannt wurde, bis zum Aprilmonat, als jede Gefahr erloschen war. Das Pestbudget ist seltsam genug: Sanitätskordons und Quarantänen 33,000 Rubel; Bewachung der Wolga in den verdächtigen Ortschaften und Isolirungsmaßregeln 17,000 Rubel; ärztliches Personal und Beamtengehälter 82,000 Rubel; Medikamente u. s. w. 28,000 Rubel; Unterstützungen und Schadloshaltungen der durch Vorsichtsmaßregeln und Truppentransporte geschädigten Besitzthümer haben natürlich den größten Theil der zur Beschränkung des Uebels bestimmten Summen absorbirt. Die Untersuchung, welche angestellt wurde, um die Entstehungsursachen der Epidemie zu erforschen, hat einen Zustand schrecklichen Elends enthüllt, in welchem die Arbeiter in den Fischerplätzen an der Wolga dahinleben. Die getroffenen neuen Maßregeln haben einen Theil der gesundheitswidrigen Vorbedingungen verschwinden lassen. Die Patrone werden künftighin angehalten werden, das „menschliche Arbeitsvieh“, welches sie beschäftigen, mit mehr Schonung zu behandeln. Das Wunderbare an der ganzen Sache ist nicht der Umstand, daß die Epidemie hatte entstehen, sondern vielmehr, daß sie mitten in solcher Ansammlung von schlecht bekleideten und noch schlechter genährten Wesen hat aufhören können, die den Tag halb im Wasser und die Nacht mit durchnäßten Kleidern auf dem nackten Erdboden zubringen.“

* **Die Stadt Basel** hätte leicht der Schauplatz einer Katastrophe wie die von Bremerhafen werden können; ob man es mit einem absichtlichen Verbrechen oder mit einem Akte grenzenlosen Leichtsinns zu thun hat, ist noch nicht konstatirt. Letzten Donnerstag stieg im „Wildenmann“, einem neuerbauten Hotel im Zentrum der Stadt, ein Reisender ab, der sich Kahn aus Lausanne nannte. Er übergab dem Portier eine hundertfünfzig Pfund schwere Kiste, die in dem Raume untergebracht wurde, wo die gewöhnlichen Koffer und Kisten der Reisenden geborgen werden. Andern Tages ließ der Reisende die Kiste durch eine Droschke nach St. Louis, der deutschen Zollstation, spediren, er ließ aber den Kutscher allein fahren und versprach blos nachzufolgen, was er aber unterließ. Im Zollhause wußte der Droschkenführer über den Inhalt der Kiste keine Auskunft zu geben, sie wurde geöffnet und es fanden sich 150 Pfund Dynamit in derselben. Der Kutscher ward arretirt und der Dynamit unschädlich gemacht. Der Eigenthümer selbst ist seither spurlos verschwunden, doch ist die Polizei thätig, seiner habhaft zu werden. Eine Explosion hätte im dichtbevölkertsten und frequentesten Theile der Stadt ganz unabsehbare Folgen gehabt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Kursbuch der deutschen Reichs-Post-Verwaltung — Oktober-November — mit Eisenbahn-Uebersichtskarte in Schwarz- und Blaudruck ist soeben in R. v. Decker's Kommissions-Verlag, Marquardt u. Schenk in Berlin C. Niederwallstraße 22 (Preis 2 Mark) erschienen. Dasselbe enthält in 5 nach den Landestheilen geordneten und durch verschiedenfarbiges Papier kenntlich gemachten Abtheilungen die diesjährigen Winter-Fahrpläne der deutschen und ausländischen Eisenbahnen, die Reiseverbindungen der größeren Städte, den Gebührentarif für Telegramme, Briefportotarif u. s. w. und als Neuheit unter Nr. 604 auch eine Uebersicht der Briefpostverbindungen zwischen Berlin und den bedeutendsten Orten Europa's.

* Johannes Brahms' „Ungarische Tänze“ haben die Runde durch die Klaviersalons der ganzen Welt gemacht; sie wurden allseitig, selbst von den dem Tonmeister nicht geneigten und sich bedenkenden Musikverständigen, für eine gute und schwunghafte, frische und anregende Arbeit gehalten. Die bedingungslosen Enthusiasten bestanden darauf, diese Tänze als eine originale Schöpfung zu erklären, für welche ein längerer Aufenthalt in Ungarn und ein Versenken in den Volksgeist der Magyaren die Inspiration geliefert habe. Die in das Erfahren und Gestalten musikalischer Ideen Eingeweihten leugneten vom Anfange her die Ursprünglichkeit, ohne der guten That deshalb den Beifall zu versagen, verwunderten sich aber über die Vorenthaltung der Quellen, deren Anführung interessante Notizen ergeben mußte. Jetzt nun ist der Augenblick gekommen, wo die Debatte über Ursprünglichkeit oder Entlehnung ein plötzliches Ende nimmt. Ein Herr Alföldy Imre, dem Namensklange nach ein unverfälschter Magyar, hat soeben im Musikverlage von Herm. Erler in 2 Hefte vierhändiger Klaviermusik unter dem Titel „Die berühmten ungarischen Tänze“ bearbeitet für das Piano herausgegeben und schickt den Noten eine schriftliche Erklärung, datirt Buda-Pest, den 1. Juli 1879, voran, deren sogleich anzuführende kurze Worte die Angelegenheit klar legen und vor jedem weiteren Raisonnement darüber entheben. Diese Erklärung lautet: Es dürfte im Auslande nur wenig bekannt sein, daß die nachstehenden beliebten ungarischen Tänze, welche in dem Johannes Brahm'schen Arrangement die Runde durch die Welt machten, nicht nur ihre Nationalmelodien, sondern auch die Komponisten derselben besitzen, von denen einige sogar noch leben. Ich betrachte es als einen Akt der Gerechtigkeit gegen meine Landsleute, wenn ich eine selbstständige Bearbeitung ihrer Kompositionen veröffentliche und dabei zugleich ihren Autornamen, sowie die Titel der betreffenden Tänze namhaft mache. Imre Alföldy. Es dürfte interessiren, die magyarischen Ueberschriften der einzelnen Nummern und die wirklichen Komponisten zu erfahren. Sie lauten: Nr. 1. Emma csárdás von Mor. Windt, Nr. 2. Isteni csárdás von F. Sarközy, Nr. 3. Luiza csárdás von Ignacz Frank, Nr. 4. Bártfei emlék von Béla Kéler, Nr. 5. Tolnai lakadalmas von J. Rißner. Nr. 6. Rozsabokor csárdás von Nittinger, Nr. 7. Kalocsay emlék von Morty. Die Freunde vierhändigen Klavierspiels werden gewiß eifrig nach den Heften greifen, wäre es auch nur, um durch Vergleichung sich ein Urtheil zu bilden. Sie finden darin die gleiche vorzügliche Klavier-Instrumentation wie in der Brahms'schen Einrichtung und eine dem magyarischen Geiste sich noch inniger anschmiegende Behandlung der Grundideen.

* Maier-Rothschild, Handbuch der gesammten Handelswissenschaften für ältere und jüngere Kaufleute. Zweite neu bearbeite Auflage. Vollständig in genau 21 Lieferungen a 50 Pf. Stuttgart. Verlag von Julius Maier. 1879.

Das Werk hat die Bestimmung, ein gedrängtes und doch zugleich umfassendes Hand- und Nachschlagebuch des gesammten kaufmännischen Wissens zu sein; es soll nicht blos den Zöglingen des Handelsstandes bei lichtvoller Darstellung des Stoffes die Gelegenheit bieten, sich in den für ihren Beruf nothwendigen Fächern auszubilden, sondern auch dem gereiften Geschäftsmanne in Zweifelsfällen die Summe kaufmännischen Wissens in leicht zugänglicher Form darbieten und vermitteln. Der Nutzen eines derartigen Werkes ist wohl außer allem Zweifel. Bei der Raschheit, mit welcher die geschäftlichen Entschlüsse im Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen so oft reifen und zur Durchführung kommen müssen, ist es dem Geschäftsmanne, der sich aus Büchern über irgend eine Frage informiren will, sehr häufig nicht möglich, eine ganze Bibliothek der Handelswissenschaften zu handhaben. Und auch Jeder, der nicht gerade praktischer Geschäftsmann ist, aber doch Veranlassung hat, sich um irgend eine Frage des kaufmännischen Lebens zu bekümmern, findet in diesem gedrängten Handbuche die nöthige Belehrung am leichtesten. Und zu diesem doppelten Behufe legen wir das Buch dem Publikum vor. Es wird unser Stolz sein, wenn dieses Werk in zahllosen Exemplaren durch alle Comptoirs — so weit die deutsche Sprache als Geschäftssprache reicht — von Hand zu Hand wandert, auf dem Pulte jedes Handelslehrers liegt, aber auch in allen Post- und Eisenbahnbureaus, in den Geschäftszimmern der Anwälte und Richter, wie neben den einfachen Geschäftsbüchern des kleinen Gewerbsmannes seinen Platz findet. — Die erste Auflage von 10,000 Exemplaren wurde binnen Jahresfrist vollständig verkauft.

* Illustrirte Literaturgeschichte in volksthümlicher Darstellung. Von Otto von Leixner. Mit 300 Illustrationen, zahlreichen Tonbildern, Bildnissen und Porträtsgruppentafeln. Nach Zeichnungen von Ludwig Burger, E. v. Luttich, B. Mörlins, H. Vogel und Anderen. In etwa 25—30 Lieferungen à 50 Pfg. oder in etwa fünf Abtheilungen à 3 M. Verlag von Otto Spamer in Leipzig. Aus dem reichen Inhalt der soeben erschienenen Lieferungen 9—12, welche, den Zeitraum vom Anfang des XVI. bis zum Anfang des XVIII. Jahrhunderts umfassend, zunächst die kräftigste Blüthe deutschen Geistes, Martin Luther's Befreiuungswerk vom römisch-päpstlichen Joche, dann den Aufschwung der deutschen Geister, der sich in jener Literaturperiode zu jugendlichem Feuer steigert, später aber das alte deutsche Trauerspiel der Zerrissenheit und endlich den tiefsten Verfall der deutschen Literatur (nach dem dreißigjährigen Kriege) vorführen, müssen vorzugsweise diejenigen Abschnitte von packendem Interesse sein, in denen das durch Luther zu einer geistigen Macht gewordene, als treuester Spiegel des deutschen Gemüthes dienende evangelische Kirchenlied behandelt und charakterisirt wird, und dann als weltliches Pendant dazu die Dichtungen des Hans Sachs lebensvoll vorgeführt und kritisch gewürdigt werden. — Hochinteressant sind auch die Kapitel über die Dramatiker und Prosaisten jener Zeit, worin außer Hans Sachs der Dichter der „Susanna“, Paul Rebhuhn, der ausgezeichnete Johann Fischart, der Dramatiker Frischlin, der deutsche Zeitgenosse Shakespeare's, Jakob Ayrer, die Dichter Philipp von Zesen, G. Neumark und der gesinnungstreue Paul Gerhard, ferner Friedrich Spee, Johann Scheffler (Angelius Silesius), endlich der epochemachende J. Ch. von Grimmelshausen, der klassische Schöpfer des „abenteuerlichen Simplicissimus“, — alle in ihrer individuellen und literarischen Bedeutung, in ihrem Schaffen und Streben geistvoll und mit anziehender Lebendigkeit dargestellt werden.

* Deutsche Jugend. Dieses anerkannt ausgezeichnete Jugendwerk unter Redaktion von Julius Lohmeyer und künstlerischer Leitung von Oscar Pletsch (Verlag von Alphons Dürr, Leipzig), eröffnete seinen 15. Band. Für denselben werden erzählende und belehrende Beiträge hervorragender Autoren angekündigt, u. A. von A. W. Grube, Werner Hahn, Viktor Blüthgen, Felix Dahn, Fedor von Köppen, Adolf und Karl Müller, Wilhelm Osterwald, J. Stieler, Herm. Wagner, J. Ludwig, Jul. Sturm, J. Trojan, Friedr. Güll, O. Sutermeister, Wilhelm Fischer, R. Löwicke und vielen Anderen.

Die Erzählungen, Märchen, Naturstudien, geschichtlichen und biographischen Charakterbilder, Balladen, Spiele, Verstandesübungen u. s. f. werden durch wahre Kunstwerke unserer ersten Illustratoren geschmückt, unter denen wir Wold. Friedrich, L. Burger, Eug. Klimsch, Oskar Pletsch, Paul Thumann, J. Kleinmichel, Fedor Flinzer nennen wollen. Auch einige Reliquien aus dem Nachlasse von Alfred Rethel und Friedr. Preller werden angekündigt. Alles in Allem verspricht dieser Band einer der reichsten und gediegensten dieser so unterhaltenden und belustigenden Musterjugendschrift zu werden. Das vierteljährliche Abonnement beträgt 3 Mark. Die gesammelten Bände empfehlen sich als glänzende Weihnachtsgaben von bleibendem Werthe.

* Das Forstdiebstahls-Gesetz vom 15. April 1878. Mit Kommentar und einem Anhange, enthaltend: A) einen Auszug aus dem Gerichtskosten-Gesetze vom 18. Juni 1878, B) die Gebühren-Ordnung für Zeugen und Sachverständige, und C) Formulare zu Forstdiebstahls-Verzeichnissen nebst Gebrauchs-Anweisung des Justizministers vom 29. Juli 1879. Zum praktischen Gebrauche für Amtsrichter, Amtsanwälte und Forstbeamte von C. Kurtz, Kgl. Polizeianwalt in Ratibor. (Verlag von F. Schmeer u. Söhne, Ratibor.) Der besseren Uebersicht wegen ist das Gesetz in rubrizirter Form wiedergegeben worden. Die Eingangs- und Schlußformel desselben ist der Raumersparniß wegen in Wegfall gekommen. Das Werk umfaßt ca. 3 Bogen und ist durch jede Buchhandlung zum Preise von 1 Mk. zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bekanntmachung.

Zur Herstellung von Neudecklagen auf den nachstehend speziell aufgeführten Provinzial-Chausseen des diesseitigen Inspektions-Bezirks, sollen in der Zeit vom 15. November 1879 bis 1. Februar 1880 an Chaussirungssteinen angeliefert werden:

1. für die Rogasen-Samter'sche Chaussee
   von Nr. 2,3 bis Nr. 2,8 — 160 Kbm. Distrikt des Chaussee-Aufsehers **Minia** in Kowanowko.
2. für die Obornik-Czarnikau'er Chaussee
   von Nr. 35,2 bis Nr. 35,9 — 148 Kbm. Distrikt des Chaussee-Aufsehers **Metzke** in Trommelort.

Anerbietungen mit bestimmter Preisforderung werden bis zum 3. November d. J. schriftlich und versiegelt in meinem Bureau angenommen, in welchem am

3. November d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

die eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erscheinenden Submittenten eröffnet werden sollen.

Die betreffenden Briefe müssen auf der Adresse den Vermerk „Steinlieferung für die Chausseen der Wegebau-Inspektion Kolmar i. P." erhalten.

Die Lieferungsbedingungen können bei mir selbst und bei den betreffenden Chaussee-Aufsehern eingesehen werden und haben sich Lieferanten behufs Empfangnahme der weiteren Anweisungen bei dem Unterzeichneten bezw. den betreffenden Chaussee-Aufsehern zu melden.

Kolmar i. P., den 20. Oktober 1879.

Der provinzialständische Wegebau-Inspector.
gez. **H. Chudzinski.**

Preis 5 Pf. **Das Kleine Journal** Preis 5 Pf.
in Berlin.
Herausgeber und Redacteur: **Dr. Strousberg,**
erscheint täglich, also auch Montags
und giebt vom **1. November ab**
täglich ohne Preiserhöhung
eine Beilage, enthaltend
Annoncen
sowie unter dem Titel:
Das kleine Damen-Journal
ein in sich abgeschlossenes **Unterhaltungsblatt** für die **Damenwelt,** welches **belehrend, unterhaltend** und **interessant** alle Gebiete für das **Weib** und **Haus** umfassend, von **Frau Tony Pauli** redigirt werden wird.

Die Inserate des **Kleinen Journals** werden mit **30** Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile berechnet und ist die **ausschliessliche Regie** derselben der **Central-Annoncen-Expedition** von
G. L. Daube & Co., Berlin
Frankfurt a. M., Wien, Zürich, Paris etc. übertragen worden.
Der Herausgeber des Kleinen Journals.

Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Zeitungsspediteure entgegen. Pro Quartal M. 3,90, per 2 Monat M. 2.60, per 1 Monat M. 1.30, Zeitungs-Preisliste, 10. Nachtrag von 1879 Nr. 2192.

Inserate werden entgegen genommen in der Expedition Dorotheenstr. 78|79, Berlin, sowie von sämmtlichen Bureaux und Filialen der Firma G. L. Daube & Co. in allen Städten des In- und Auslandes.

Bureau in **Posen: Friedrichsstraße 31.**

Urtheile ärztlicher Sommitäten über die
FRANZ JOSEF BITTERQUELLE
das anerkannt wirksamste aller Bitterwässer.

Prof. Dr. A. Kussmaul, Geh. Rath, Strassburg: „Die Franz Josef-Bitterquelle ist schon in kleinen Gaben wirksam und nicht unangenehm zu nehmen."
Strassburg, 31. Januar 1879.

Prof. Dr. W. Leube, Erlangen: „Die Franz Josef-Bitterquelle wirkt sicher und macht keinerlei Beschwerden. Selbst in Fällen, wo es bei reizbarem Darme verabreicht wurde, erzielte das Wasser schmerzlose Wirkung."
Erlangen, 26. December 1878.

Prof. Dr. O. Spiegelberg, Geh. Med.-Rath, Breslau: „Die Franz Josef-Bitterquelle kann längere Zeit hindurch genommen werden, ohne Nachtheil zu verursachen und ohne an sicherer Wirkung zu verlieren.
Breslau, 24. Juni 1878.

K. k. Allgem. Krankenhaus, Wien. V. med. Abth. u. L. d. H. Prof. Dr. Drasche. „Bei Magen- und Darmkatarrh, hab. Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Blutanschoppung, Hämorrhoiden, Leberleiden und Frauenkrankheiten wurden vorzügliche Erfolge erzielt.
Wien, 1878.

Das Franz Josef-Bitterwasser ist vorräthig bei Apoth. **Dr. Mankiewicz** und Neustädtische Apotheke (Brandenburg) in **Posen**, sowie in allen Apotheken und Mineralwasser-Depots, Brunnenschriften etc. gratis durch die Versendungs-Direktion in Budapest.

Damen-Flanelle

zu Morgenkleidern in jedem beliebigen Quantum zu Fabrikpreisen. Muster franko.

R. Rawetzky, Sommerfeld.

Deutsche Roman-Zeitung 17. Jahrgang 1879|80.

I. Quartal für $3^1/_2$ M. durch Buchhandlungen und Postanstalten. **Verlag von Otto Janke in Berlin.**

Rittergut in **Pommern,** 1086 Mrg., vorzügl. Lage, m. Park, an Chaussee, Nähe Bahn gel., wobei 390 Mrg. schlgb. Buchen, Eichen u. Birken, 100 Mrg. Wiesen und 500 Mrg. g. Acker für 95,000 Thlr. verkäufl. Hypoth. 22,000 Thlr. Bei 30,000 Thlr. baar wird ein reell. Berliner Haus in Zahl. gen. Ausk. Selbstk. auf Adr. unt. J. M. 12 postl. **Lubow i. Pommern.**

Ich beabsichtige mein hierselbst in der lebhaftesten Straße belegenes Grundstück, in welchem seit länger als 20 Jahren eine gangbare Bäckerei betrieben wird, freihändig zu verkaufen. Zum Grundstück gehören: Vorder-Hinterhaus, Speicher nebst Stallungen, sowie Garten. Der Kaufpreis beträgt achttausend Mark, 8000 Mark. Reflektanten wollen sich an mich selbst wenden.

Bäckermeister Julius Binder,
Janowitz.

Zu verkaufen eine **Wassermühle** (1 Gang) am Bahnhof, nahe der Stadt, mit Sommer- und Wintertabagie, Saal, Garten, Teichen, Bad und Eisbahn, idyllische Lage, für 20,000 Mark bei ⅓ Angeld. Näheres beim Besitzer **Carl Grade,** Grünberg i. Schl.



Der Bockverkauf
auf der Majorats-Herrschaft
Ober-Glogau O.-S.,
„Bahnstation", beginnt den
30. Oktober cr.

---

150 Stück fette Brackschafe hat das Dom. **Czekanow** per Ostrowo zu verkaufen.

Negretti-Böcke,
sehr reichwollig und edel, ganz besonders geeignet, die durch Kammwollzüchtung verloren gegangene Quantität und Qualität der Wolle in der Heerde wiederherzustellen, verkauft das Stück mit 45 bis 75 Mk.

C. Heinze in Klecko.

Der Bockverkauf
in meiner Stammheerde hat begonnen.

Gr.-Rybno bei Welnau.
Lange.

Dom. Bliżyce
bei Welnau hat 30 weidefette Mutterschafe und 20 Hammel zu verkaufen.

---

100 fette Hammel verk. Dom. Eduardsfelde b. Posen. **Mehlich.**

---

13 Stück kernfette Schweine
stehen zum Verkauf in Paulsdorf b. Kletzko.



Copirbücher
von den geringsten bis hochfeinsten Sorten ca. 20 Qual. und vielen Einbänden.
Biblorhaptes à Mark 32. — pr. Dz. fz. ft. Nr. 1. empfiehlt die Copirbücher-Manufactur von
Claus & Mayer,
Göppingen i. Württemb.

Weiße Eßkartoffeln
von Dom. Chyby werden verkauft **Vogelsang's Hotel,** Ctr. Mk. 2.30.

Für die Monate **November** und **Dezember** a. c.
nehmen alle Reichspostanstalten Abonnements
zum Preise von **3 Mark 50 Pf.** jederzeit entgegen.

Täglich zweimaliges Erscheinen als Morgen- u. Abendblatt.

76,000 Abonnenten **„Berliner Tageblatt"** 76,000 Abonnenten

nebst dem illustrirten Witzblatt **„ULK"** und der belletristischen Wochenschrift **„Berliner Sonntagsblatt"** sowie den Wöchentlichen Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft**
unbedingt
die inhaltreichste und billigste deutsche Zeitung.

Um die **Billigkeit** des Abonnementspreises so recht vor Augen zu führen, dürfte die Thatsache genügen, dass die
einzelne Nummer nur **3** Pfennig
den Abonnenten zu stehen kommt, indem der Abonnements-Preis
nur 5 Mark 25 Pf. vierteljährlich
beträgt und dafür 150 Nummern des „Berliner Tageblatt", 13 Nummern des „Berliner Sonntagsblatt" und 13 Nummern des illustrirten Witzblatt **„ULK"** geliefert werden.

An Weltplätzen wie Paris, London, Petersburg, Wien, Pesth, Rom, ist das „Berliner Tageblatt" durch eigene Correspondenten vertreten, wodurch sich dasselbe in der Lage befindet, alle wichtigen Nachrichten, mittelst ausgedehnter Benützung des Telegraphen, zuverlässiger und schneller als die meisten anderen Zeitungen zu bringen.

Aus dem überaus reichen Inhalte heben wir Folgendes hervor:

Freisinnige Leitartikel aus der Feder hervorragender Publicisten. — Politische Tagesübersicht. — Zahlreiche Spezial-Telegramme und Correspondenzen aus allen Weltplätzen. — Vermischte Nachrichten aus dem Reiche. — Berliner Lokal- und Gerichtszeitung. — Ausführliche Kammerberichte seines eigenen parlamentarischen Bureaus. — Vollständige Handelszeitung unter besonderer Berücksichtigung der Roh-Produkten-Branche nebst ausführlichem Coursbericht der Berliner Börse. — Erziehungs- und Unterrichtswesen. — Ziehungsliste der Preuß. Lotterie. — Reichhaltiges interessantes Feuilleton, in welchem Theater, Kunst und Wissenschaft sorgfältigste Beachtung finden und außerdem **spannende Romane** der beliebtesten Autoren erscheinen. Im laufenden IV. Quartal erscheint:

„Auf Irrwegen", Roman von **E. Vely,**
deren früher veröffentlichten Werke allgemein den **lebhaftesten Beifall** gefunden haben.

Allen **neu hinzutretenden** Abonnenten werden die bis zum 1. November a. c. erschienenen Abschnitte des Romans gegen Einsendung der Postquittung
gratis und franco nachgeliefert.

Bei der **Auswahl unter den Bitterwässern** verdient nach dem Urtheil der bedeutendsten ärztlichen Autoritäten, wie: **Geh. Rath Prof. Dr. Frerichs** seiner milderen, die Verdauungsorgane nie angreifenden und nachhaltigeren Wirkung wegen das natürliche
Friedrichshaller
Bitterwasser **den Vorzug. Es** heilt **Verstopfung, Trägheit d. Verdauung, Verschleimung, Hämorrhoiden, Magen- u. Darm-Katarrh, Frauenkrankheiten, Verstimmung, Gicht, Blutwallung** 2c.

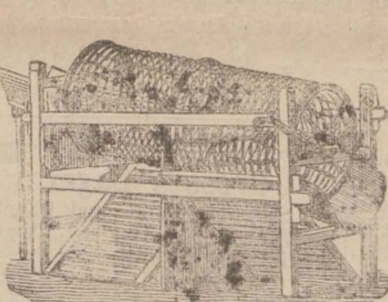
Brunnen-Direction **C. Oppel u. Co.,** Friedrichshall bei Hildburghausen.

Russische Schlitten,
verschiedenes Façon, liefert in Rohbau von Stellmacher-Arbeit die Schlitten-Fabrik von
J. Rockel,
Fort Lauth per Königsberg O.-Pr.

Für 9 Mark
10 ganze Meter schön. reell. **Kleiderstoff** und 1 woll. Damen-**Umschlagetuch,** solide, 1 elegantes wollenes **Kopftuch,** 3 weiße Damen-**Taschentücher,** rein leinen, 1 weißes halbseidenes Damen-**Halstuch** versendet Alles zusammen gegen Postnahnahme von 9 Mk. die **Weberei** von **F. Oppenheim** in **Berlin,** Dresdenerstraße 54.

Goldgelb geräucherte, haltbare
Kieler Sprotten,
sehr delikat, in Kisten à ca. 200 Stück M. 2,25, 2 Kisten M. 4,—, 4 Kisten M. 7.50 6 Kisten M. 10,50 **zollfrei** und **franko** (incl. Nachnahmespesen) gegen Postnachnahme. Verpackung gratis.

A. L. Mohr, Ottensen bei Hamburg.



Patent-Kartoffel-Sortirer,
speziell stellbar für Export-Kartoffeln jeder Größe,
empfehlen
Gebrüder Lesser
in Schwersenz.

Theaterstraße Nr. 4.

Geschäfts-Eröffnung.
Hiermit erlauben wir uns, unsere
Niederlage von echtem Schweizer und deutschem Käse, Butter 2c.
der geneigten Beachtung eines geehrten Publikums zu empfehlen. Hochachtungsvoll
J. Müller & Koch,
Theaterstr. Nr. 4.

Theaterstraße Nr. 4.



Leder-Treibriemen-Fabrik.
Lager Technischer Artikel.
Wollzüchen, Getreidesäcke, Rapspläne, Maschinenöl, Wagenfett
empfehlen
Orłowski & Co.,
Posen, Jesuitenstraße Nr. 1.

Nach neuester Vorschrift gefertigte
Eisenbahn-Frachtbriefe
sind stets vorräthig und werden auf Wunsch für 9 Mark pr. 1000 (incl. Stempel) mit Firma bedruckt in der
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Von heute ab verkaufen wir in unseren Detail-geschäften zu nachstehenden Preisen:

Kornbranntwein	à 32	**Pfg. per Liter,**
Spiritus	à 64	„ „ „
Politurspiritus	à 75	„ „ „
doppelte Branntweine	à 54	„ „ „

Becker & Co. Ph. Cohn. C. Domagalski. J. Ehrlich. O. Ernst. Friedmann & Alport. W. Guttmann. David Kantorowicz. Hartwig Kantorowicz. P. Kretschmer. S. W. Latz. W. Latz. S. Lewek. W. Ludwig. A. Moral. Gebr. Pincus. J. Prochownik. J. Schachmann. H. Schellenberg. J. Schwersenz. A. Seidel. J. Sonnabend. A. Wolff. J. Walter. G. Weiss. Ziemer & Hendewerk.

Die **Garten-Verwaltung zu Betsche,** Prov. Posen, empfiehlt billig wegen Räumen einer Baumschule veredelte Aepfel- und Birnbäume, so wie auch Aepfel- und Birnwildlinge, starke Stämme, Götterbäume auf Rasenplätze, Quitten zum Einmachen u. blühende Primeln u. s. w.

Russischer Frostbalsam,
gutes Mittel Frostbeulen schnell zu beseitigen und dem Aufspringen der Haut vorzubeugen, à Fl. 50 Pf., **in Dr. Mankiewicz's Apotheke.**

Drain-Röhren

von $1\frac{1}{2}$ bis 4 Zoll, bester Qualität, sind billigst abzugeben.

Ziegelei u. Thonwaaren-Fabrik Klein Starołęka bei Posen.

Bestellungen
auf Speisekartoffeln (Daber'sche) für das **Dom. Antonin** nimmt entgegen die Tuchhandlung
Neuman Kantorowicz, Markt 68.

Von Herrn Tibor Hänisch, hier habe den Restbestand seines Seidenwaaren-Lagers, wie bekannt in nur guter Qualität, gekauft und wird dasselbe zu auffallend billigen Preisen ausverkauft

Markt 72, eine Treppe.

C. Hirschbruch.

Geschäfts-Anzeige.

Den hochgeehrten Herrschaften der Stadt Rogasen und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich hierselbst ein Sattler-Geschäft, verbunden mit einem Lager von Reisekoffern, Damen-Taschen, Knaben- und Mädchen-Schulmappen, Portemonnaies 2c. errichtet habe, und halte mich zur Ausführung sämmtlicher Sattler- und Polster-Arbeiten zu soliden Preisen bestens empfohlen.

Rogasen, im Oktober 1879.

J. Seyde,
Sattler u. Tapezierer.
Gr. Posenerstraße neben der Post.

Der pat. Kraensel'sche Zerkleinerungs-Apparat durch Herrn **Rappsilber** in **Theresienhütte** in meiner Dampfbrennerei in Verbindung des **Henze'schen** Dampfapparates aufgestellt, bewährt sich nach allen Richtungen ganz vorzüglich und wird hiermit allen Fachgenossen bestens empfohlen.

Dom. Nieder-Poln.-Ellguth, im Oktober 1879.

Heinrich Ebel.

Zur gefälligen Beachtung.

Einem geehrten Publikum theile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich am 1. Oktober cr. das

Hôtel „Neu-Breslau"
in Glatz am Ring

pachtweise übernommen habe. Mein Bestreben wird es sein, den Wünschen des reisenden Publikums in jeder Beziehung zu entsprechen und bitte ich, durch Zuwendung seines Vertrauens mich in diesem Bestreben gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll
N. Reiss,
Hotelier.

Thee-Ernte anno 1879.

Bei dem bedeutend erhöhten Steuerzoll verkaufe ich meine anerkannt guten Thee's zu den alten Preisen.

Posen. J. N. Piotrowski.

Meiner geehrten Kundschaft mache bekannt, daß ich Cigarren noch zu den früher gehabten Preisen liefere und empfehle:

Havanna-Cigarren,

sehr feine à Mille 60, 75, 90—120 M.
Unsortirte Havanna à Mille 55 M.
Echte Cuba-Cigarren in Originalbast-Packeten zu 250 Stück à Mille 60 Mark.
Manilla-Cigarren à Mille 60 Mark.
Havanna-Ausschuß-Cigarren in Originalkisten zu 500 Stück à Mille 39 Mark.

Salon-Cigaretten mit Tabakdeckblatt à Mille 30 Mark. Aroma, Geschmack vorzüglich. 500 Stück sende franco, gegen postfreie Geldsendung.

A. Gonschior,
Breslau, Weidenstraße 22.



Grünberger Weintrauben,

10 Pfd. Brutto frankirt à 3 Mark, versendet, wie seit 30 Jahren, gegen Franko-Einsendung des Betrages

J. G. Moschke,
Grünberg i. Schlesien.

Wintersaison 1879.

Grosses Lager
von Strumpf-, Woll- und Phantasie-Waaren für Herren, Damen und Kinder zu billigsten Preisen bei

Wilh. Neulaender,
Markt 86.

Lampen! Lampen!

Totaler Ausverkauf.
Hängelampen mit Zug.
Kronen und Tischlampen 2c.
Wiederverkäufer haben besondere billige Gelegenheit.

M. Bendix, Wasserstr.

1879er Himbeersaft und Himbeer-Syrup

eigener Pressung offerirt in anerkannt bester Qualität die Fruchtsäftefabrik von

Louis Schott,
Glatz in Schlesien.

Anzeige!

Zur Saison offerire mein Lager in Herbst- und Winterhüten, vom einfachsten bis elegantesten Genre.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung von Haus-, Gesellschafts- und Balltoiletten.

Elise Jaeckel,
Friedrichs-Str. 11, parterre links.

Mit dem heutigen Tage habe ich am hiesigen Orte Wallischei Nr. 72, Hof 1 Treppe, eine **Brillant-Glanz-Plätterei** eröffnet, bitte um gefälligen Zuspruch.

Marie Arnold.

C. Heinrich,
Bandagist,
Friedrichsstraße 1.

Eine Dame findet liebevolle Aufnahme u. Pflege bei einer anständigen Wittwe. Adressen bis 1. Nov. cr. Hauptpostlagernd **Breslau** unter A. Z. 100.

Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten, Schwächezustände, (Pollut. Impot.) heilt mit sich. Erfolge, auch brieflich Dr. **Holzmann,** Berlinerstr. 16, part.

Syphilis, Geschlechts-, Haut-, Frauenleiden, Pollut. u. Impotenz heilt briefl. ohne Berufsstörung gründl. u. schnell Dr. med. **Zilz,** Berlin, Prinzenstr. 34.

Geschlechtskrankheiten

der Männer, speziell: **Mannesschwäche, Pollutionen, Ueberreiz** und **Syphilis jeder** Art, heilt **radikal** und schnell **Dr. Hirsch,** Berlin, Schützenstr. **18,** Mitglied der franz. Gelehrtengesellsch. 2c.

Behandlung **auch brieflich** und werden auf Verlangen die Medikamente besorgt.

Spezialarzt Dr. Deutsch, Berlin Friedrich-Straße 3, Mitglied der Wiener medizinischen Fakultät, heilt nach eigener, ganz **neuer** Methode, gründlich und ohne Berufsstörung: **Mannesschwäche** und **Syphilis,** Pollut, Ausfluß, Urinbeschwerden, Geschwüre, Haut- und **Halsleiden** 2c. Auswärtige **brieflich** diskret.

Ein 2fenstr. möbl. freundl. Zimmer zu verm. Töpferstr. 3, parterre rechts.

Wilhelmsstr.- u. Bergstr.-Ecke Nr. 9 III. Tr. ein gut möbl. Zimmer u. Schlafkabinet mit besonderem Eing.

Ein unmöbl. Part.-Zimmer zu Comtoir 2c. geeignet, sofort z. verm. Friedrichsstr. 11, parterre links.

Ein oder zwei freundlich **möbl. Zimmer,** separ. Eing., Langestr. 7, 1. Etage, sof. od. v. 1. Nov. z. v.

Für den

Allein-Verkauf

eines mit den höchsten offiziellen Auszeichnungen versehenen **Mineral-Brunnen** werden für kommende Saison an allen Plätzen solide

Häuser gesucht

Sicherer Verkauf mit grossem Nutzen!

Offerten sub **Z. 9498** an **Rudolf Mosse** in **Frankfurt a. M.**

Ein Gärtner,

selbstthätig, der auch Jagd und Bedienung versteht, sucht anderw. Stellung, da in seiner jetzigen kein Gärtner mehr gehalten wird. Selbiger ist geb. Schlesier, ev., verh., alt 40 J. Gef. Offert. erbeten F. 5 postlagernd Schmiedeberg i. Schl.

Einen kräftigen Laufburschen,
Sohn ordentlicher Eltern, sucht das **Comtoir Kl. Gerberstr. 2.**

Nätherinnen f. Beschäftigung bei Schneidermeister **Keller,** Halbdorfstraße 20.

---

1 ordentl. Laufbursche w. verl. b. **S. H. Korach,** Neuestr. 6.

Hefterinnen können sich melden Wronkerstr. Nr. 20 bei **Topel.**

Ein junger Kaufmann sucht zur Ausfüllung seiner freien Geschäftszeit, monatl. 8—12 Tage, Beschäftigung als Reisender oder am Buche. Offerten G. H. 100 Exp. d. Pos. Ztg.

Ich suche polnisch sprechende Wirthschafts-Assistenten und Beamte. **A. Werner,** Wirthsch.-Insp., **Breslau,** Holteistr. 22.

Ich suche zum sofortigen Antritt einen

Commis.
Gust. Ad. Schleh.

Eine junge **Dame** mit den besten Empfehlungen sucht Stellung zur selbst. Leitung eines größeren Haushalts a. d. Lande sogleich od. später. Gefl. Off. unter Chiffr. **H. D.** in der Exped. d. Ztg. niederzulegen.

Ein Landwirth,

der 6 Jahre beim Fach, gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen, sucht vom 1. Januar 1880 Stellung. Gef. Offerten erbeten unter N. O. 100 postlagernd **Wreschen.**

Für mein Colonialwaarengeschäft suche per sofort
1 Commis, tüchtigen Verkäufer und einen Lehrling.
C. O. Burde junior,
St. Adalbert 26.

Tüchtige Werkmeister, Drechsler, Schlosser und **Tischler,** sowie auch ein **Modellirtischmeister,** werden von einer bedeutenden Dampf- und landwirthschaftlichen **Maschinenfabrik** in **Warschau** gesucht. Reflektanten wollen ihre Lebensbeschreibungen, die Copien der Zeugnisse und die Höhe des verlangten Gehaltes an die **Warschauer Annoncen-Agentur, Rajchman & Frendler** in **Warschau sub Chiffre P. T.** einsenden.

Ein Hofverwalter,

der seine Tüchtigkeit nachweisen kann, findet zum 1. Januar Stellung Dom. **Rokietnica.**

Ein gut empfohlener Destillateur, (Christ) wird nach außerhalb zu engagiren gesucht. Schriftliche Meldungen nebst Abschrift von Zeugnissen sind abzugeben bei **J. M. Friedländer,** Markt 54.

Eine einfache Frau, Kochköchin, treu, fleißig und sauber, fähig einem kleinen aber feinen Haushalt vorzustehen, wird bei sehr gutem Gehalt auf ein Gut, Reg. Bez. **Posen,** für später gesucht. Meldungen, der Kürze wegen mit Photographie, unter M. M. 5 an die Expedition der Posener Zeitung erbeten.

Ein junger Wirthschaftsbeamter, deutsch und polnisch sprechend, im Polizeifache bewandert, sucht Stellung per sofort oder vom 1. Nov. cr. Gef. Anfragen erbeten an Białoskorski, Posen, pr. Wienerstr. 5.

Ein junger energischer **Oekonom,** der soeben seine Militärpflicht genügt hat, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, von sogleich eine Inspektorstelle. Nähere Auskunft ertheilt der Administrator Herr Biber auf Turkowo per Buk.

Ein ev. **Hauslehrer** mit sehr guten Zeugnissen, der mit Erfolg für die mittl. Kl. des Gymnasiums vorbereitet hat, sucht Stellung. Off. unt. W. B. postl. Neustadt, Westpr.

Für mein **Putz-** und **Weißwaaren-Geschäft** suche per 1. November eine tüchtige

Verkäuferin,

welche gut polnisch spricht und schon in der Branche thätig war. Meldungen bitte Zeugnisse und Photographie beizufügen.

Gustav Gabali,
Thorn.

Eine geprüfte musikalische **Lehrerin** wünscht Privatstunden zu ertheilen. Näheres Große Gerberstr. Nr. 36 3 Treppen.

General-Depôt.

Zum General-Vertrieb eines lohnenden ganz neuen Consumartikels ohne Konkurrenz für Landleute und Fuhrwerksbesitzer wird ein renommirtes Haus gesucht, welches reisen läßt. Offerten sub X. X. an die Exped. d. Ztg.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Comptoir-Wand-Kalender für 1880.

Im Dutzend 1 Mark 80 Pf., einzeln 20 Pf.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Zum Verkauf von **Prämien-Anleihen und Staats-Loosen** werden Agenten gegen gute Provision gesucht. Adr. sub J. 1124 bef. **G. L. Daube & Co.,** Berlin W.

Eine tüchtige Verkäuferin, im Kurz- und Weißwaaren-Geschäfte vertraut, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, findet sofort oder auch vom 1. November Stellung in Inowrazlaw bei **C. Wallersbrunn.**

Familien-Nachrichten.

Durch die Geburt eines munteren Mädchens wurden heut erfreut

Koschmin, den 20. Oktober 1879.

Schönwälder,
Königl. Seminar-Direktor,
Sophie Schönwälder,
geb. **Trappe.**

Nach kurzen aber schweren Leiden starb gestern Abend 11 Uhr unsere gute Mutter, die

Verw. Frau Sparkassen-Rendant

Beta Hoffmann,
geb. **Putzke,**

im Alter von 77 Jahren 9 Monat.

Um stille Theilnahme bitten
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Posen, den 21. Oktober 1879.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Kl. Gerberstraße Nr. 3 aus statt.

Volksliedertafel.

Sonnabend, 25. d. M., Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr:

Familien-Kränzchen
im Reichsgarten.

Einführungen gestattet.
Heut Abend **8 Uhr** Gesangsstunde.

Der Vorstand.

Alhambra-Restaurant

empfiehlt geschmackvolle Stamm-Frühstücks à 30 Pf. und das beste Lager-Bier.

F. Rakowski.

Mittwoch d. 22. d. M. zum Frühstück Flaki u. Gänsebraten, Abends Eisbeine bei **M. Smaczek,** St. Adalbert 1.

Heute und jeden Mittwoch und Sonnabend **Eisbeine.**

F. W. Mewes.

Heute Eisbeine

Dominikanerstraße 2.

Julius Dymke.

Loose

zur 2. großen

Greifswalder Pferde-Lotterie,

Ziehung am 25. Oktober c., sind à 3 M. in der Exped. der Pos. Ztg. zu haben.

Lamberts Saal.
Mittwoch, den 22. Oktbr.
Großes
Salon-Concert
von der Kapelle des Westf. Füs. Reg. Nr. 37.
Anfang $7\frac{1}{2}$ Uhr. Entree 30 Pf.

Rothe,
Kapellmeister.

Klavier- und Violin-Institut

Breslauerstr. 30, 1 Treppe.

Neue Schüler finden bis zum 1. November cr. Aufnahme; Anmeldungen nimmt täglich von 10 bis 12 und von 2—4 Uhr entgegen.

J. Sprittulla.

NB. Zur Verhütung einer schlechten Anschlagsart sind geeignete Handleiter angebracht.

Stadt-Theater in Posen.

Mittwoch, den 22. Oktober:
12. Vorstellung im 1. Abonnement.
Zum zweiten Male:
Sodom und Gomorrha.

Donnerstag, den 23. Oktober
13. Vorstellung im 1. Abonnement:
Aschenbrödel.
Lustspiel in 4 Akten von R. Benedix.

B. Heilbronn's Volksgartentheater.

Mittwoch, den 22. Oktober c.
Ohne Tabakrauch
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Volksstück mit Gesang in 4 Akten.

Die Direktion
B. Heilbronn.

Bei unserer Abreise von Posen nach Berlin sagen wir allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Otto Ehlert,
Clara Ehlert,
geb. **Gerlach.**

Sie haben m. genug gequält m. Ihrer Muthlosigkeit. „Ihr Narr bin ich n. l. n."

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Marie Kuhtenthal mit Herrn Prem.-Lieuten. Buhlers in Hameln. Frl. Julie von Poser mit Hrn. Hauptmann von Goessel in Bingerau. Frl. Clara Willert mit Hrn. Major Roessel in Königsberg. Frl. Elisabeth Evers in Lübeck mit Hrn. Architekt Heinrich Brandes in Hannover. Frl. Marie Schlichting in Neuhaus a. O. mit Herrn Reg.-Baumstr. Herrmann Gnuschke in Westerland a. Sylt. Frl. Emilie Otto mit Herrn Carl Weckmann.

Verehelicht: Herr Pfarrer Emil Dumrese in Baudach mit Frl. Anna Festen in Berlin. Herr Lieutenant Edgar von Brozowski mit Fräulein Frieda von Stein-Liebenstein in Kassel. Herr Hauptmann Eugen von Steuben mit Fräulein Maria Paschke in Lübben. Herr Henry Arendt mit Fräul. Luise Rudolph. Herr Josef Schlomann mit Fräul. Anna Friedländer.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Oberstlieutenant Brix. Herrn Pastor R. Hoffmann in Gusow. Herrn von Asseburg-Reindorf auf Schloß Reindorf. Herrn Dr. Hermann in Grünfeld. — Eine Tochter: Herrn Landgerichts-Rath Hermann Pieconka in Görlitz.

Gestorben: Frau Emilie von Avemann, geb. v. Panwitz in Königsberg i. Pr. Hr. Chemiker Rich. von Gladis in Brieg. Herr Dr. med. Adolf Sander in Heidelberg. Herr Rittergutsbesitzer Lothar von Pilerz. Herr Konsul Chs. Graeber in Frankfurt a. M. Herr Königl. Baurath a. D. Hermann Blanckenhorn in Brieg. Herr Landschaftsmaler Richard Dähling. Verw. Fr. Bertha Manegold, geb. Stolzenberg.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.